

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 148 (1980)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

38/1980 148. Jahr 18. September

Betttag: Vergangenheit und Gegenwart Eine Besinnung auf die Bedeutung eines Eidgenössischen Bettages von
Thomas Braendle 553

Lebenshilfen
Einschlägige Neuerscheinungen werden vorgestellt und gewürdigt von
Franz Furger 554

Religiöses Buch und christlicher Buchhandel Die Ergebnisse der deutschen Untersuchung der Situation des katholischen Buchmarktes und die Verhältnisse in der Schweiz. Ein Bericht von
Eduard Vetter 557

Theologie auf dem Buchmarkt 557

Auf der Suche nach einer «christlichen» Entwicklungspolitik Die sozialen Implikationen des neuen CVP-Entwicklungskonzepts werden herausgestellt von
Walter Eigel 558

Neue Bücher 561

Berichte 563

Hinweise 564

Amtlicher Teil 565

Romanische Kirchen in der Schweiz
Ehemalige Prioratskirche St-Sulpice (VD)



Betttag: Vergangenheit und Gegenwart

Die *Geschichte* dieses Tages: Im späteren Mittelalter führten einzelne Stände für ihr Gebiet gemeinsame Busstage ein. Bei der Pest 1541 ordnet Basel für jeden Monat einen Busstag an. Bern etwas später sogar für jede Woche. Luzern hält einen allgemeinen Busstag nach der Niederlage bei Arbedo. Der dreissigjährige Krieg brachte viel Not ins Land, so dass man an einen gemeinsamen Gebetstag dachte. Aber die konfessionellen Gegensätze liessen die Idee scheitern. 1639 führten die Evangelischen einen Gebetstag ein. Vier Jahre später auch die Katholiken. Die drohende Gefahr des Zerfalls brachte die Stände einander wieder näher. 1796 stellte Bern den Antrag eines gemeinsamen Bettages, der am 8. September 1796 feierlich begangen wurde.

Von 1817 an feierten ihn die Reformierten am 2. Donnerstag im September (später am 2. Sonntag) und die Katholiken am 3. Sonntag. Dazu kamen noch kantonale Bettage für besondere Anliegen. 1831 regte Aargau an, «dass es der Nation würdig wäre, ihre Absicht einer engeren Verbrüderung wenigstens von nun an wieder durch die gleichzeitige Feier des Buss- und Bettags zu beweisen . . . Es wäre erhebend, das ganze Volk der Eidgenossenschaft wenigstens einmal des Jahres zur gleichen Stunde im Gebet zu Gott und für das Vaterland vereinigt zu sehen . . . da wir ja alle Christen sind . . . und in der Erhebung zum Überirdischen keine Verschiedenheit der Interessen und Ansichten waltet, die in irdischen Dingen unsere Nationalkräfte so sehr lähmt und zersplittert.»

Am 1. August 1832 beschliesst die Tagsatzung in Luzern einstimmig: «Der gemeinsame Eidgenössische Dank-, Buss- und Betttag soll künftig, und zwar mit dem gegenwärtigen Jahr angefangen, in allen Ständen der Eidgenossenschaft immer gleichzeitig am dritten Sonntag des Herbstmonats gefeiert werden.»

Hat der Betttag für uns (noch) eine *Bedeutung*? An der Basis wird er – so zeigt eine kleine Umfrage – kaum mehr wahrgenommen. Kein moderner Bettagsbrief wird wie ein Mandat von Bern aus der Restaurationszeit «befehlen», dass «angemessene Stille herrsche und dass jedermann in der Pfarrkirche den Gottesdienst besuche. Sowohl tags vorher von drei Uhr abends an, als am Heiligen Fest selbst sollen alle Wirtshäuser, Pinten, Schenken und Keller . . . verschlossen sein. Das ist unser Wille, dass sich jedermann des Hin- und Herlaufens in andere Gemeinden enthält.»

Die Kirchen bringen am diesjährigen Betttag zwei Probleme ins Gespräch: Die Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in der Schweiz spricht von *Friede – als Auftrag an uns Christen*. Ich frage mich nur – so sehr wir auch um den Frieden ringen müssen –, was ein solch allgemeiner Aufruf heute nützt, wo im Alltag trotz aller schönen Worte Mitmenschlichkeit oft vergeblich gesucht wird. Im «Hirtenbrief der Schweizer Bischöfe zum Eidgenössischen Betttag 1980» geht es um die «tiefe Sorge» über das schwindende Verständnis dem Sonntagsgottesdienst gegenüber.

Diese Sorge bedrückt uns Seelsorger, und man denkt vielleicht an den Berner Befehl «dass jedermann den Gottesdienst besuche».

Wenn aber, wie es in einem neuen Lexikon heisst, der Bettag ein «staatlich, religiös-patriotischer Festtag» sein soll, dann wäre es interessant zu fragen, was unsere Gottesdienste an diesem Tag in dieser Richtung anbieten. Man kann sicher den Gottesdienst nicht vereinnahmen für «politische Theologie», die nach den konkreten Äusserungen Papst Johannes Pauls II. neu ins Gespräch gekommen ist. Aber dürfen wir es unterlassen, am Bettag unsere Gläubigen auf schweizerische Probleme hinzuweisen, zu denen wir als Christen unseren Beitrag leisten sollen?

Die *Jugendkrawalle* sind nicht nur «der Versuch einiger irregeleiteter Jugendlicher, sich zu profilieren und zu provozieren». Sie müssten unsere Kirchgemeinden zur Frage veranlassen: Wie viel geben wir aus für religiöse Kunst und Kultur, für Renovationen und Bauten, wie viel für unsere Jugend?

Wenn die Zukunft eines Staates abhängt von der Gesundheit seiner Familien, dann müssten unsere Kirchen die Tatsachen der vielen *ohne Trauschein Zusammenlebenden* im Ernst wahrnehmen und Hilfe anbieten, damit die begreifliche Schwellenangst dieser jungen Leute nicht in die totale Entfernung von der Kirche führt.

Dort, wo sich Leute für einen vernünftigen *Schutz der Umwelt* und gegen eine *Betonierung unseres Bodens* einsetzen, sollten sie in unseren Kirchen am besten verstanden werden. Auch AI-Gruppen und die Unterzeichner der Erklärung von Bern sollten durch die Kirchen unterstützt werden. Auch das Problem der «Waffengeschäfte» müsste objektiv diskutiert werden.

Wie man aus der Geschichte der Kirche weiss, hat sie für die *Emanzipation der Frau* vieles erreicht. Ich frage mich nur, warum heute viele Frauen ihre Entfaltung in unserer Schweiz meist in linken Kreisen suchen.

An die *Politiker* ist im Bereich des Bettags die Frage zu stellen: Wann geben sie dem Bettag eine gewisse Signalwirkung, indem sie in Bern den *autofreien Bettag* gegen gewisse Interessen erstimmen? Wenn es «nur» geschäftliche Bedenken sind, die zwar in andere Begründungen verpackt werden, dann wäre es höchste Zeit, hier Schritte zu unternehmen.

Wo sind – noch besser fragt man: Wie heissen sie – jene Politiker, die sich endlich für eine stärkere *Steuerbegünstigung der Familien* einsetzen, damit nicht junge Leute aus Furcht vor der tatsächlich grösseren Steuerbelastung nach Eheschluss auf eine Heirat verzichten (müssen)?

Zwar bemüht sich die Schweiz heute, ihren Rückstand in der *Hilfe an die Dritte Welt* aufzuholen, und im kirchlichen Raum wird viel geleistet. Aber die Politiker sollten es immer vor Augen haben, «dass die Schweiz mit ihren derzeitigen Leistungen an öffentlicher Entwicklungshilfe immer noch recht ungünstig abschneidet». Und wir Seelsorger dürfen nicht ruhen, bis wir Christen «teilen».

An diese Optionen an die Politiker sei die Frage angefügt, ob die in der Kirche Verantwortlichen und wir persönlich unsere Politiker in Staat und Gemeinde nicht oft allein lassen, wie man zuweilen hört. Der Bettag fragt darum auch nach unseren Kontakten, Anfragen und nach unserem Dank an die wirklich christlichen Politiker.

Wir Seelsorger aber dürfen die Möglichkeit eines gewissen *alternativen Lebens* – ohne ins Extrem abzugleiten – für manche unserer Gemeindeglieder – und für uns selbst – nicht einfach ausschliessen.

In all diesen Überlegungen ist der Konnex zum spezifischen Auftrag der Kirchen in der Schweiz nicht verwischt, denn in diesen Fragen sind wir Seelsorger und die christlichen Politiker gefordert, wenn «christliche Schweiz» nicht nur eine Erinnerung an Vergangenes bedeutet.

Thomas Braendle

Theologie

Lebenshilfen

Konkrete Hinweise

Entgegen einer häufig geäusserten Meinung, den heutigen Menschen würden Gebote und Weisungen nicht interessieren, stossen aktualisierende Vorträge und Artikel zur alttestamentlichen Gebotssammlung des Dekalogs immer wieder neu auf Interesse; dies gilt für den «Anstoss zu ihrer Erneuerung», welche der Ende letzten Jahres verstorbene Berliner Kardinal Bensch mit später im Druck erschienenen Referaten geben wollte, so gut wie für die Darlegungen von Otto Hermann Pesch aus mehr katholischer oder von Jan Milic Lochman aus mehr protestantischer Sicht¹.

Ebenfalls unter das Leitthema «Die zehn Gebote» stellten die Pallotiner A. Dosenberger, A. Franik und K. Stelzer eine Serie von moraltheologischen Überlegungen in ihrer Zeitschrift «Katholisches Apostolat». Das Echo, das sie damit fanden, war ihnen Anlass zu einer Sammelpublikation². Ähnlich wie bei Lochman mit seiner «Wegweisung zur Freiheit» sollen auch hier diese «Gesetze des Lebens» nicht einfach als Verbote, sondern in positiver Weise dargelegt, also als «eingeräumtes Recht» verstanden werden. Eine deutliche, weil sachlich gerechtfertigte Bezugnahme auf die Menschenrechte hätte man sich dann allerdings wünschen können, wie auch die Rückverweise in die biblischen Quellen ausdrücklicher sein dürften. Interessant dagegen ist, dass die drei Autoren, die ihre jeweiligen Beiträge auch einzeln zeichnen, drei verschiedenen Theologengenerationen angehören (die Geburtsjahrgänge werden mit 1907, 1927, 1941 angegeben). Wie sie hier zusammenarbeiten, die Unterschiede im Stil dabei nicht verwischen und doch zu einer gemeinsamen Linie finden, dürfte einen guten Ansatz für einen gerade «in moralibus» ja nicht immer ganz leichten innerklerikalen Dialog darstellen. Dass dies freilich bei den eher mit Zielvorstellungen und Haltungen als mit konkreten Verhaltensanweisungen befassten Ausführungen auch etwas leichter geht, sei freilich ebenfalls nicht verschwiegen.

So verschieden das Thema «Selbstverwirklichung und Grundtugenden» tönt, das Büchlein «Wege ins Wirkliche» von Rudolf Fischer-Wollpert³ liegt auf einer ähnlichen Linie wie die Überlegungen zu

¹ Auf die Schriften von Bensch und Lochman wurde früher hier schon hingewiesen.

² Friedberg/Augsburg (Palotti-Verlag) 1979.

³ Trier (Paulinus) 1979.

den Zehn Geboten; auch hier geht es nämlich um bedenkenswerte Hinweise zu einer heute möglichen Lebensgestaltung aus christlichem Geist, um voll menschliche Selbstverwirklichung oder Identitätsfindung. Das Büchlein beginnt mit dem Gleichnis vom alten hölzernen Spielzeugpferd, das dem neuen, aufziehbaren Stoffhasen erklärt, wirklich sei nur, wenn man wirklich liebt, auch wenn das weh tut, weil man sich dabei ja auch verbraucht. Um das aber zu können, braucht es Grundtugenden, nämlich Phantasie als Risikobereitschaft und Mut zum Wagnis, dem, wie der erfahrene Seelsorger Fischer-Wollpert mit Recht festhält, die Entscheidungs- und Bindungsscheu so vieler Jugendlicher jedoch heute oft entgegensteht, hinsichtlich des Lebens-Engagements für eine Ehe wie für einen kirchlichen Dienst. Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen, verbunden mit intellektueller Redlichkeit, die auch sich selber nichts vormachen will, würden dazu gehören; Ehrfurcht auch, die den Menschen nicht zum Ding macht, sondern in ihm das Ebenbild Gottes achtet.

All dies wird aber nicht theoretisch oder gar schulmeisterlich vorgetragen, sondern, durchzogen von Hinweisen aus alltäglichen Erfahrungen wie vor allem Zitaten aus der zeitgenössischen Dichtung, werden ansprechende kurze Denkabschnitte vorgelegt. Neben den schon genannten wären noch die korrelativen Momente «Kontaktsuche» und «Treue zu sich selbst» eigens zu erwähnen, an welchen sich zeigt, dass letztlich erst der, welcher zum andern sagen kann: «Es ist gut, dass es Dich gibt», auch zu sich findet, das heisst, dass er erst an sich glauben kann, weil er an den andern und in diesem letztlich auch an Gott glaubt. Ein Buch gegen die lähmende Glaubenskrise unserer Zeit? Ich meine ja.

Ebenfalls der persönlichen Auseinandersetzung verpflichtet ist auch die knappe «Theologische Meditation» von F. Böckle, «Menschenwürdig sterben»⁴. Ausdrücklich wird im Klappentext sogar festgehalten: «Sterben ist nicht etwas, was ausserhalb des menschlichen Lebens steht, Sterben gehört zum Leben, es ist seine letzte Phase. Unsere Hilfe und Fürsorge Sterbenden gegenüber muss darum am Begriff der Menschenwürde Mass nehmen.» Die fast tägliche Konfrontation mit dem Tod in den Massenmedien steht aber einem solchen Mass mehr entgegen, als dass sie ihm helfen würde.

Entsprechend kann es auch nur aus persönlicher Erfahrung, verbunden mit einer aus gläubiger Hoffnung erwachsenden Meditation, gewonnen werden. Eben dazu möchte die «Theologische Meditation» eine Hilfe bieten, aus welcher sich dann auch

für spezielle Fragen (wie etwa Wahrheit am Krankenbett, sinnvolle Intensivpflege und ähnliches) fast selbstverständlich die Dimensionen einer Antwort ergeben. Denn in wahrhaft existentiellen Fragen ist es weniger das exakte, auf die ethische Bewältigung des Einzelfalls bezogene Wissen, das zählt: So wichtig dieses ist, bedeutsamer bleibt die persönlich engagierte Auseinandersetzung mit dem Problem.

Dass dies von der sauberen ethisch-wissenschaftlichen Analyse nicht dispensiert, braucht an dieser Stelle aber kaum eigens hervorgehoben zu werden. In diesem Sinn sei denn auch auf eine umfassende, ebenfalls mit der Todesproblematik befasste Studie des Schweizer Kapuziners *Adrian Holderegger* hingewiesen. Zu «*Suizid und Suizidgefährdung*» arbeitet sie die «humanwissenschaftlichen Ergebnisse und anthropologischen Grundlagen» auf⁵, während ein zweiter Teil unter dem Titel «*Verfügung über den eigenen Tod*» sich mit den «Typen ethischer Argumentation am Beispiel der Selbsttötung» befassen soll⁶. Die Ergebnisse dieser eine fast unübersehbare Literatur aus theologischer Sicht und nach einschlägigen Praktiken aufarbeitenden Studien sollen zudem allgemein verständlich zugänglich gemacht werden in einem Bändchen der Reihe «Spielregeln des Lebens» zu praktischen Fragen christlicher Ethik⁷. Für eine eingehende Würdigung dieser Studie soll das Erscheinen dieser weiteren Arbeiten noch abgewartet werden. Hier aber sei schon darauf hingewiesen, wie eine bewusst hermeneutische Interpretation der humanwissenschaftlichen, psychologischen wie der statistisch-soziologischen Daten durch ein christliches, von letzter Hoffnung getragenes Menschenverständnis pastorale und moraltheologische Perspektiven schon jetzt begründet zu erschliessen vermag, auch wenn die normativ ethische Reflexion noch aussteht.

«Von der Königswürde des Menschen»

Lebenshilfe vor allem durch die Einsicht in die dem Menschen als dem von Gott als seinem geliebten Geschöpf eigene Würde zu bieten, ist aber seit je auch das Anliegen des jetzigen Papstes; als Dozent der Philosophie, als Studentenseelsorger und Weihbischof wie als Erzbischof von Krakau hat er sich dazu des öftern geäussert⁸. Wer mit diesem Anliegen, das auch die erste Enzyklika von Papst Johannes Paul II. «*Redemptor hominis*» prägend durchzieht, übereinstimmt, wird dankbar sein, auf solche früheren Arbeiten von *Karol Wojtyła* leicht zurückgreifen zu können. Mit einer auf derzeit sechs Bände geplanten Ausgabe, die vor allem auch die

Ethik-Vorlesungen an der Katholischen Universität Lublin herausbringen soll, will der Stuttgarter Seewald-Verlag diesem Interesse entgegenkommen. Unter dem Titel «*Von der Königswürde des Menschen*» legt er zunächst nur 41 meist kleinere Beiträge vor⁹.

Darunter finden sich kleinere Ansprachen des eben ernannten Papstes aus Gene-

⁴ Theologische Meditationen 52, Zürich (Benziger) 1979.

⁵ Studien zur Theologischen Ethik, Bd. 5, Fribourg/Freiburg (Universitätsverlag/Verlag Herder 1979).

⁶ Als Bd. 6 der gleichen Reihe für 1980 angekündigt.

⁷ Fribourg/Mödling bei Wien (Kanisius/St. Gabriel) für 1980 angekündigt.

⁸ Auf die aus dieser Tätigkeit erwachsende Bildungsreihe, die deutsch unter dem Titel «Liebe und Verantwortung» erschien, haben wir kürzlich hier hingewiesen (vgl. SKZ 148 [1980] 112f). Die dabei festgestellten Grundzüge dieses Denkens bleiben natürlich auch für die hier zusammengestellten Artikel und Ansprachen prägend.

⁹ Stuttgart (Seewald) 1980; es handelt sich um eine durch ein ausführliches Vorwort des Wiener Kardinals Franz König bereicherte und kontrollierte Übersetzung aus dem Italienischen, wobei das Vorwort ein herzliches Zeugnis einer dreizehnjährigen Freundschaft ist, die aus der Zeit der ersten Kontakte Königs nach dem Osten datiert, als Wojtyła eben gerade Weihbischof geworden war, ein Vorwort, das so selber ein persönliches Zeitdokument darstellt. Das Buch ist zudem der 1. Band einer Werkausgabe der ethisch-philosophischen Schriften Wojtyłas, dem bis 1982 noch vier weitere folgen sollen. Voraus ging als Auftakt (in etwas anderer Aufmachung und ohne Quellenangabe der abgedruckten Schriften!) ein kleinerer Band: *Erziehung zur Liebe* (Stuttgart [Seewald]²1978), der neben drei Aufsätzen zur Thematik von Liebe und Ehe, die ganz auf der Linie der genannten grösseren Arbeit «Liebe und Verantwortung» liegen, vor allem eine 20 kleine Kapitel umfassende «ethische Fibel» als allgemein einführendes Werk enthält. Der Einführung dient aber auch ein Aufsatz des Schülers und Nachfolgers von Wojtyła auf dem Lehrstuhl von Lublin, *T. Styczeń*, der den Ausgangspunkt dieses Denkens in der Sollenserfahrung des Menschen angesichts der wirklichen und seine Liebe einfordern Person des Mitmenschen erläutert und meint, dass diese Analyse der sittlichen Erfahrung nicht nur eine fundamentale Kritik am wertethischen Ansatz Schelers und dem aristotelisch-thomasi-schen Glücksstreben als Ziel allen Handelns darstelle, sondern auch das metaethische Dilemma zwischen Sein und Sollen von dieser realen Personenerfahrung als dem sittlichen Fundamentalanspruch und also von seiner Wurzel her auflöse. – Dass damit dem latenten Idealismus Schelers begegnet wird, ohne den phänomenologisch wertvollen Ansatz preiszugeben, ist sicher zu beachten; zu fragen bliebe, ob der personalistische Einstieg in seiner direkten Forderung nicht doch noch einer weiteren intellektuellen Begründung bedürftig wäre. Trotzdem bleibt es erstaunlich, dass die heutigen polnischen Herausgeber vor 1978 (anders als vor allem im französischen Raum) für die Schriften Wojtyłas keinen deutschsprachigen Verleger finden konnten!

ralaudienzen – so seine Betrachtungen zu den Kardinaltugenden – sowie einige meist kürzere Reden anlässlich der grossen Reisen nach Polen, Puebla und in die USA; auch ein Teil seiner ersten Enzyklika ist hier abgedruckt. Vor allem aber finden sich hier die Stellungnahmen des Krakauer Erzbischofs zur Enzyklika «*Humanae vitae*» wie zu mehreren Belangen des Zweiten Vatikanischen Konzils. Diese Mischung, die zudem keinen inneren systematischen Aufbau verrät (man verfolgt auch keine chronologische Abfolge), ist zwar nicht gerade glücklich (musste wohl aus verlegerischen Überlegungen einfach ein Band «gefüllt» werden?), den dokumentarischen Wert erfüllt sie für die letztgenannte Gruppe der Beiträge, die doch etwa die Hälfte des Bandes ausmachen, trotzdem.

Hier wird so die Ablehnung einer Ausgliederung der Zeugung aus der geschlechtlichen Vereinigung der Menschen nach dem sogenannten «Ganzheitsprinzip» erneut deutlich, wobei allerdings die Kreuzfrage, ob dieses Gesamtheitsprinzip wirklich in jedem einzelnen Akt voll verwirklicht sein müsse oder ob hier nicht von der Sexualität als ganzer zu handeln wäre, offen bleibt. Damit wird auch nicht recht klar, warum die Zeitwahlmethode, die ja auf die vom biologischen Zyklus selber unterbrochene Möglichkeit zur Ganzheit eingeht, bedenkenlos bejaht wird. Ferner klärt sich in diesen Beiträgen in manchem, wie Wojtyła die Rolle der Theologen in einem kirchlich konziliaren Wahrheitsfindungsprozess sieht oder welchen Wert er dabei der exakten Dokumentation auch der vorbereitenden Papiere zur exakten Interpretation des Konzils beimisst. Auch dazu würden sich freilich Rückfragen stellen lassen, etwa aus der Konziliengeschichte, wo Texte doch auch eine Eigendynamik, welche die Vorbereitung wenigstens teilweise hinter sich lässt, zu entfalten vermochten.

Dass die hier dokumentierten Texte, die meist aus aktuellem Anlass entstanden, nicht alle weiteren Fragen auch schon beantworten, versteht sich. Dass sie sie stellen, macht aber gerade ihren Wert aus.

Hermeneutische Rückfragen

Wenn sich aber schon aus diesen Stellungnahmen zu gegebenem Anlass das Problem der theologischen Wahrheitsfindung stellt, so müsste es umso mehr auch theoretisch reflektiert werden. Der an der Gregoriana in Rom lehrende *Klaus Demmer* entwickelte in diesem Sinn «Strukturen hermeneutisch orientierter Fundamentalmoral» und veröffentlicht diese nun unter dem Titel «*Sittlich handeln aus Verstehen*»¹⁰. Sittliche Wertvorstellungen wie auch die entsprechenden Handlungsan-

weisungen sind geschichtlich bedingt, und zwar sind sie sogar in zweifacher Weise geschichtlich, nämlich passiv als in die menschliche Raumzeitlichkeit eingelassene wie auch aktiv als diesen menschlichen Lebensraum gestaltende. Unbedingte Wahrheit und Geltung verwirklicht sich stets in solcher Geschichtlichkeit und ist entsprechend auch nur darin fassbar.

Von dieser Grunderkenntnis aus (sie ist im ersten wie im letzten Satz des Buches festgehalten) entfaltet nun Demmer eine Theorie angemessener Verstehbarkeit und Nachvollziehbarkeit sittlicher Handlungsnormen, indem er zuerst allgemein auf die geschichtlichen Bedingungen allen Verstehens eingeht und dessen Geltung aus den jeweiligen Gründungszusammenhängen aufweist: Geltung wird so in ihrem geschichtlichen Seinsvollzug expliziert (= ausgefaltet und so als geltende eingesehen). Von da aus gilt es dann zweitens deren Auswirkungen auf ethische Normen (das heisst die Genese von deren sittlicher Geltung als Zuordnung von Sinn im Rahmen vorgegebener Realfaktoren) zu bedenken.

Den Sinnfaktor bringt dabei das forschende Subjekt selber a priori ein. Als Hermeneutik sucht die ethische Reflexion dann seine Verwirklichung im Horizont der Geschichte. Das heisst, um es mit den Worten des Autors zu sagen: «Sie ist A-priori-Forschung im sittlich autonomen Subjekt unter dem Formalobjekt seiner Geschichtlichkeit» (129). Soweit ist hermeneutisches Vorgehen allgemein charakterisiert; theologisch muss folglich weiter gefragt werden, welcher spezifische Sinnhorizont seitens des christlichen Glaubens in diese Überlegung eingebracht wird.

Dieser Frage wendet sich Demmer im II. Teil seines Werks zu, wobei er zuerst die inkarnatorische, typisch christliche «geschichtliche Verschmelzung von Glaube und Verstehen» erörtert, um von dort dem sittlichen Handeln aus Glauben direkt seine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Dies geschieht in vier Schritten: Unter dem Stichwort «Glaube als Sinnerschliessung in sittlicher Weisung» wird von den menschlichen Grenzerfahrungen (Tod, Schuld) die Tragweite von Sinn in solcher Herausforderung erschlossen, da sich sinnvolle Freiheit ja hier und nicht bloss in der Normalität bewahren muss. Dass sich solcher Sinn in der Neuheit des Jesusereignisses ankündigt, und zwar gerade auch in seiner radikalen Erfüllung (und damit Umgestaltung) des alttestamentlichen Gesetzesdenkens, versteht sich. Dieser selbe geschichtliche Sinnhorizont bricht sich freilich selber je neu in seinen konkreten geschichtlichen Verwirklichungen, wobei unter anderem

Momente wie Gebot und Rat, Kompromiss, aber auch die Gefährdung im Legalismus bedacht werden. Alsdann wird dieser formal prägende Verstehenshorizont aus christlichem Sinn glauben konfrontiert mit den Ergebnissen humanwissenschaftlicher Erkenntnis und deren materialer Beitrag aus Empirie für jede Sinndeutung in klarer Kompetenzabgrenzung erhoben.

Ein letzter Abschnitt schliesslich befasst sich mit «Funktion und Interpretation lehramtlicher Aussagen». Anders (und intensiver als humanwissenschaftliche Feststellungen) sind diese selber Interpretationsaussagen, insofern sie nämlich nicht nur Ordnungs-, sondern selber Sinnverständnis anstreben und als solche derjenigen des ethischen Diskurses gläubiger Freiheit begegnen. Aber unter der sachlichen wie persönlich-moralischen Autorität des Lehramts verbürgt die Gemeinschaft der Glaubenden Zumutbarkeit und Lebbarkeit der Wertvorstellungen und Handlungsanweisungen, mit denen sie sich identifiziert (vgl. 241). Sie bürgt so vom geschichtlich einmaligen wegweisenden Werk und Wort Jesu her, das es in der Geschichte geschichtsprägend weiterzutragen gilt. Das heisst aber zugleich, dass kirchliche Lehrautorität nur dort originär kompetent ist, wo es um die kreativ prophetische Verkündigung des evangelischen Radikalismus im Sinn der Gesetzeskritik Jesu selber in die jeweilige Zeitsituation hinein geht. Bloss subsidiär, aber als solche gefordert, ist sie, wo es um Belange natürlicher Sittlichkeit geht und wo sie in das stets auch von der Schuldgeschichte belastete konkrete Kompromisshafte einzudringen hat. Da «die sittliche Wahrheit des Glaubenden im Schnittpunkt zwischen evangelischem Radikalismus und kirchlicher Zumutung liegt» (257), steht auch das der Gewissensbildung dieses Glaubenden verpflichtete Lehramt in der Spannung dieses Schnittpunktes, den moraltheologische Hermeneutik in seiner geschichtlichen Bewegtheit je neu zu klären und zu bestimmen zu helfen hat.

Es versteht sich, dass Demmers Überlegungen gerade hier ihren praktisch-theologischen Brennpunkt haben, wo sie jeder vorschnellen Absolutierung kirchlicher Lehraussagen wie auch jeder situativen subjektivistischen Relativierung wehren und wo die inkarnatorische Dimension (= das Absolute ist im Zeitbedingen: Gott wird Mensch) in die sittliche Einsicht und Verkündigung verlängert wird. Ernstnehmen ihrer Weisung ohne Vergewaltigung des Gewissens ist so redlich denkbar. Darin liegt das Verdienst dieser hochformalen

¹⁰ Düsseldorf (Patmos) 1980.

Reflexion. Dass sie zusätzlich an konkreten Einzelproblemen zur Erläuterung durchgespielt (und damit auch überprüft) würde, bleibt als Wunsch anzumerken.

Franz Furger

Pastoral

Religiöses Buch und christlicher Buchhandel

Der Verband Katholischer Verleger und Buchhändler, Stuttgart, hat zusammen mit der Medien-Dienstleistungs-Gesellschaft mbH, München, der Firma Infratest Medienforschung, München, den Auftrag erteilt, eine «Untersuchung der Situation des katholischen Buchmarktes 1979» zu erstellen. Das Ergebnis ist vor kurzem in einem Band von 127 Seiten mit zahlreichen statistischen Tabellen und einem Auszug für die Presse erschienen.

Da die Schweiz zum gleichen Sprachgebiet gehört und eine beträchtliche Anzahl deutscher Bücher bezieht und Schweizer Verlage auch religiöse Bücher nach Deutschland ausliefern, dürfte es von Interesse sein, die Situation im deutschen konfessionellen Buchhandel hier kurz darzustellen. Erstaunlich und zugleich erfreulich ist eigentlich, dass das älteste Massenmedium Buch im religiösen Bereich im Vergleich zu den anderen Medien recht gut abschneidet: «Kirchliche Sendungen im Fernsehen erreichen 60% der Bevölkerung, christliche Bücher 48%, kirchliche Sendungen im Hörfunk 45%.» Diese Feststellung macht die Bedeutung des Buches für die Seelsorge besonders deutlich.

Der Buchmarkt

Wer kauft nun überhaupt christliche Bücher? Hier stehen bei den Katholiken solche mit enger kirchlicher Bindung mit drei Vierteln an der Spitze, bei den eher distanzierteren ist es immerhin noch ein Drittel. Dabei erweisen sich Leser mit höherer formaler Bildung und gehobenerem sozialem Status als zahlreicher als andere.

Was das Alter anbelangt, so ist das christliche Buch bei Jungen unter dreissig Jahren weit weniger gefragt als bei Älteren. Auch ist die Bereitschaft, in Zukunft christliche Bücher zu kaufen bzw. zu lesen, bei der katholischen Jugend merkwürdigerweise geringer als bei Protestanten.

Wenn auch statistische Zahlen sehr dehnbar sind, so seien hier doch einige genannt: In Westdeutschland gibt es im Durchschnitt in jedem Haushalt etwa 172

Bücher, und davon sind 10 religiösen Inhalts. Rechnet man zu den christlichen Büchern im engeren Sinne auch Belletristik, Mess- und Gesangbücher, Sach- und Ratgeberbücher, sowie Kleinschriften hinzu, dann ergibt sich, «dass rund jeder zweite Erwachsene über 14 Jahre (48%) mehr oder minder häufig christliche Bücher zur Hand nimmt». «Sieht man von Bibel, Gesangbuch und Kleinschriften ab, gehört immer noch ein Viertel der Bevölkerung zum Leserkreis christlicher Bücher. Zwei Drittel davon sind Frauen. Zwei Drittel sind katholisch.»

Auf die Frage nach der Motivation zum Kauf christlicher Bücher erklären drei Viertel der Befragten «das Streben nach psychischer und physischer Stabilität, nach innerer Ausgeglichenheit und nach Hilfe». Jeder zweite gibt als Motiv die Frage nach dem Sinn des Lebens an. «Fragen der Zeit, wie Sinn des technischen Fortschritts, Kindererziehung, Lebensstil, Glaubensprobleme, beschäftigen Leser christlicher Bücher, vor allem Katholiken, mehr als andere.» Die Lebenshilfe-Bücher stehen an dritter Stelle nach persönlichen Gesprächen und Selbstbesinnung und vor allen anderen Medien. Damit sind auch bereits die Kategorien christlicher Bücher genannt, die am häufigsten gefragt werden. An der Spitze steht allerdings die Bibel.

Theologie auf dem Buchmarkt

Das religiöse Buch und das theologische Fachbuch haben auf dem deutschen Buchmarkt ihren guten Platz. Deshalb legt der Börsenverein des Deutschen Buchhandels dieses Jahr wieder ein Themenheft «Theologie» seines Verbandsorgans «Börsenblatt für den Deutschen Buchhandel» vor. In seinem redaktionellen Teil bietet es vielfältige Informationen über den theologischen Buchmarkt, es greift aber auch in benachbarte Bereiche aus und stellt etwa die Katholische Nachrichtenagentur in Bonn vor oder würdigt den publizistischen Gesamtplan der Evangelischen Kirche in Deutschland. In seinem Anzeigenteil informieren praktisch alle im Bereich Religion wichtigen Verlage über ihre Neuerscheinungen und auch erschienene Titel. So gibt dieses Heft nicht nur dem Buchhändler, sondern auch dem an Religion und Theologie besonders interessierten Buchleser eine Fülle von praktischen Informationen und Hintergrundinformationen.

Rolf Weibel

Da das Angebot an Büchern kaum zu überblicken ist, hält sich ein Drittel der Käufer an Empfehlungen durch Bekannte, Personen im kirchlichen Dienst oder an Besprechungen in kirchlichen Zeitschriften. Ein Drittel informiert sich in den Buchhandlungen selber oder bei Veranstaltungen mit Buchausstellungen, ein Fünftel durch Prospekte und Kataloge. Das wichtigste Kriterium der Auswahl sind meist der Titel und der Verfasser. Nur 15% achten auf eine gute Ausstattung oder auf das Renommée des Verlages.

Wo aber werden nun die christlichen Bücher gekauft? Die konfessionellen Buchhandlungen genießen gegenüber früher einen sehr guten Ruf wegen der Fachkenntnisse des Personals und der angenehmen Atmosphäre. Allerdings erwartet der Kunde heute neben dem religiösen Buch auch ein breites allgemeines Angebot. Trotzdem werden 42% der religiösen Bücher in allgemeinen Buchhandlungen und nur 15% in konfessionellen mit grossem Angebot erworben. Der Hauptgrund dafür dürfte in der geringeren Dichte der letzteren liegen.

Wie sehen nun die 2000 Befragten die Zukunft des religiösen Buches? Schwindende Aussichten vermutet man für jene Bücher, die die kirchliche Praxis begleiten, weil die Bindung zur Kirche weiterhin nachzulassen scheint. Andererseits wird die Nachfrage nach Büchern, die sich mit grundlegenden Fragen des Lebens, den Sinn- und Orientierungsfragen befassen, auch solchen aus religiöser Sicht, weiterhin bestehen bleiben, sich vielleicht noch verstärken. Immerhin ist ein Drittel und mehr der Bevölkerung bereit, auch in Zukunft religiöse Bücher zu kaufen. Bei den Katholiken, die bereits in den letzten Jahren solche gekauft haben, wollen 92% dafür auch in Zukunft Geld ausgeben.

Für die Schweiz

liegen leider keine vergleichbaren Untersuchungen vor. Die Ergebnisse der deutschen Buchmarktforschung dürften aber mehr oder weniger auch für unsere Verhältnisse zutreffen. Auch bei uns gehört in den konfessionellen Buchhandlungen die Bibel, angefangen von den illustrierten Kinder- und Jugendbibeln bis zum integralen Text zu den gängigsten Büchern.

Im übrigen ist die Aufzählung der verschiedenen Kategorien der Bücher im deutschen Bericht etwas zu wenig differenziert. Aus unserer Sicht folgen auf die Bibel – nun abgesehen von den bereits wieder abebbenden Wellen der Papst- und Küng-Bücher – Meditationen und klassische Mystik, vermehrt auch wieder Heiligenbiographien, die nicht mehr so sehr auf Visionen und Wunder abstellen, sondern auf die je

individuelle Art der Nachfolge Christi vorbildlicher Menschen. Auch bei uns erweist sich die Frage nach dem Sinn des Lebens oft als Motiv für einen Kauf. Eine rein religiöse Antwort genügt offenbar den Lesern nicht immer. Sie muss durch solche der Humanwissenschaften, vor allem der Psychologie, ergänzt werden. Dasselbe gilt für Bücher über Leiden und Sterben. Erfreulich gross ist die Nachfrage junger Eltern nach Büchern, die ihnen helfen, auf religiöse Kinderfragen zeitgemässe und der Erfahrung und dem Verständnishorizont angepasste Antworten zu geben. Viele besorgte Eltern suchen auch Glaubenshilfen für Jugendliche, die mit den hergebrachten Formeln und Formalitäten nichts mehr anzufangen wissen.

Ziemlich gross ist allerdings auch die Zahl der religiös suchenden Erwachsenen. Hier wirken sich bei uns die Theologie-, Glaubens-, Katechet- und Erwachsenenbildungskurse stark aus. Kunden, die von daher kommen, wagen sich oft auch an anspruchsvollere biblische und dogmatische Themen heran. Leider fehlt unserem stark dezimierten Klerus die Zeit und die Musse, sich mit solcher nicht unmittelbar praktisch verwendbaren Literatur zu beschäftigen. Sehr wach ist aber auch bei ihm das Interesse für Behinderte, Randgruppen und Sterbende.

Wenn die deutsche Untersuchung aber feststellt, dass «Fragen der Zeit, wie Sinn des technischen Fortschritts... Leser christlicher Bücher, vor allem Katholiken, weit mehr als andere» beschäftigen, so kann man das von der Schweiz nicht ohne weiteres sagen. Zwar haben sich die katholischen Buchhandlungen auch bei uns schon lange zur Welt hin geöffnet und führen auch Literatur zu den wichtigsten Problemen wie soziale Fragen im In- und Ausland, Weltfriede, Dritte Welt, Frauenfragen, Umweltschutz und anderes mehr, aber die Käufer christlicher Bücher befassen sich kaum damit. Gekauft werden einschlägige Bücher von religiös indifferenten oder Gelegenheits-Kunden. Das Bewusstsein, als Christ verpflichtet zu sein, sich über die «weltlichen» Probleme zu informieren und bei ihrer Lösung mitzuwirken, scheint noch nicht genügend entwickelt zu sein. Mag sein, dass der eine oder andere sich diese Bücher in einer sogenannten neutralen Buchhandlung besorgt. Das Vorurteil, in katholischen Buchhandlungen finde man nur «fromme» Bücher, ist leider noch weit verbreitet.

Was die Zukunft betrifft, so rechnen die deutschen Befragten mit einem Rückgang der die kirchliche Praxis begleitenden Bücher wegen der fortschreitenden Distanzierung vieler von der Kirche. Dazu wäre

zu sagen, dass dies davon abhängt, ob das Volk Gottes – als die Kirche aller – angesichts gegenwärtiger Tendenzen zur Verstärkung des Zentralismus, zur Wiedererrichtung einer reinen Klerikerkirche und einer weiter fortschreitenden Vergesetzlichung von Glauben und Leben resigniert oder sich stärker als bisher in der Kirche engagiert und so den Amtsträgern vom Pastoralassistenten bis zum Bischof Mut macht, die den Ortskirchen vom Konzil zugesprochene Selbstverantwortung noch stärker als bisher in Anspruch zu nehmen und zu verteidigen, damit das Verhältnis zwischen kirchlicher Zentrale und Peripherie sich nicht auf Macht und Gesetz, sondern auf gegenseitigem Vertrauen aufbaut.

Die grossen Menschheitsprobleme werden bleiben. Das Fragen und Antworten wird weitergehen. Und hier wird sich die christliche Literatur halten können, wenn die amtlichen und nichtamtlichen Schriftsteller die Zeichen der Zeit als Anruf und Aufruf Gottes und dazu die Sprache der Menschen von heute verstehen und ihre Botschaft in eben dieser Sprache zu formulieren vermögen.

Eduard Vetter

Der aktuelle Kommentar

Auf der Suche nach einer «christlichen» Entwicklungspolitik

Die Frage der politischen Gestaltung der Beziehungen zu den Entwicklungsländern gewinnt auch in industrialisierten Kleinstaaten zunehmend an Bedeutung. Sie entspringt der Einsicht, dass man sich der globalen Verantwortung für den Aufbau einer gerechteren Weltgesellschaft auf lange Sicht nicht mehr ungestraft entziehen kann. Zudem wächst die Überzeugung, dass eine konsistente Entwicklungspolitik der vorherrschenden Verfügungsmacht wirtschaftlicher Kriterien zu entziehen und auf eine breitere sozialpolitische Basis abzustützen ist. Will man die Gestaltung der Entwicklungspolitik nicht einfach dem wirtschaftlichen Zwang oder der Willkür der Grossen oder der tagespolitischen Opportunität überlassen, sondern als eine moralische Herausforderung ernst nehmen, bedarf sie einer ethischen Grundlegung.

Dieser Herausforderung suchte sich eine Studienkommission der CVP Schweiz zu stellen. Und sie tat es in einer Weise, die den Willen erkennen lässt, dem Anspruch des «C», des Christlichen, gerecht zu werden. Das Ergebnis liegt nun vor in Form eines ethisch fundierten parteipolitischen Entwicklungskonzepts¹.

Es soll hier versucht werden, die sozial-ethischen Implikationen dieses Konzepts deutlicher herauszustellen. Anhand der spezifischen Umschreibung des Begriffes «Entwicklung» kann gezeigt werden, an welchen ethischen Prinzipien sich Entwicklungspolitik zu orientieren hat (1). Auch die Legitimation der Entwicklungszusammenarbeit unterliegt konsequenterweise diesen sozialetischen Prinzipien (2). Von der grundsätzlichen Postulierung ethischer Normen für die Entwicklungspolitik ist die Frage ihrer Umsetzung in politisch-konkrete Handlungsanweisungen zu unterscheiden (3). Ob und wie die Prinzipien die praktischen Leitlinien für politisches Handeln abgeben, zeigt sich auch daran, wie Zielkonflikte gelöst werden (4). Abschliessend sollen noch einige offengebliebene Fragen zur Sprache kommen (5).

Diese Analyse kann und will nicht den Anspruch auf Vollständigkeit oder Ausgewogenheit erheben. Sie kann und soll aber Denkanstösse geben für die Suche nach einer christlich begründeten Entwicklungspolitik.

1. Entwicklungsbegriff

Die Umschreibung des Begriffes «Entwicklung» ist weitgehend vom Problemverständnis abhängig; das heisst, die Art und Weise, wie Unterentwicklung und deren Ursachen gesehen werden, bestimmt auch die positive Formulierung des einschlagenden Entwicklungsweges. «Entwicklung» und «Unterentwicklung» sind also die beiden Seiten ein und derselben Münze. Es ist bemerkenswert, wie differenziert und umfassend das Phänomen der Unterentwicklung in der CVP-Studie betrachtet wird. Unterentwicklung wird nicht mehr einfach als Form der «Rückständigkeit» (8)² gesehen, auch nicht als besondere Ausprägung der «Armut» (10), sondern als «Abhängigkeit im weitesten Sinn» (10). Damit knüpft die Konzeptstudie der CVP an der neuesten entwicklungstheoretischen

¹ Die Beziehungen der Schweiz zu den Entwicklungsländern. CVP-Standpunkte Nr. 37, Bern, Mai 1980, 31 Seiten. Gratis zu beziehen bei: CVP der Schweiz, Postfach 1759, 3001 Bern, Telefon 031 - 44 23 64.

² Die in Klammern gesetzten Zahlen verweisen auf die entsprechenden Seiten der CVP-Broschüre.

Diskussion an, wie sie etwa in der latein-amerikanischen Dependenz-Schule geführt wird oder auch im neuesten Brandt-Bericht zum Ausdruck kommt.

Aufgrund dieses Verständnisses von Unterentwicklung erhält auch der Begriff «Entwicklung» einen spezifischen Gehalt, der weit über konventionelle Definitionen hinausgeht und den Menschen in den Mittelpunkt aller Entwicklungsbemühungen stellt. ««Entwicklung» muss die Fähigkeit einer Gesellschaft bedeuten, aus eigener Kraft sowie im Rahmen und in der Auseinandersetzung mit der sich dauernd verändernden Umwelt jene Bedingungen zu schaffen, die es dem einzelnen ermöglichen, sich optimal zu entfalten, das heisst, die es ihm erlauben, über sich selbst und über seine Fähigkeiten zu verfügen» (12). Hier scheint «Self-Reliance» zum festen Bestandteil der Definition von Entwicklung geworden zu sein. In dieser Formulierung gewinnt der Begriff einen geradezu «emanzipatorischen Charakter», «was auch den Kern der christlichen Botschaft ausmacht» (12).

Als Kriterium der Entwicklungszusammenarbeit wird die ganzheitliche Befreiung (sozial, wirtschaftlich, politisch, kulturell) genannt (13). In jeder Gesellschaft sollen jene Bedingungen geschaffen werden, welche die optimale Entfaltung jedes einzelnen Menschen ermöglichen. «Letztes Ziel einer weltweiten Entwicklungspolitik muss sein, jene Voraussetzungen zu schaffen, wonach jedes Volk bzw. dessen Glieder sich ihrem eigenen Selbstverständnis gemäss entfalten können, aber auch jene Strukturen zu beseitigen, welche dies verhindern» (12–13).

Es fällt nicht schwer, in einem so definierten Entwicklungsbegriff die Verwandtschaft mit dem christlichen Entwicklungsdanken zu erkennen. Die Soziallehre der katholischen Kirche umschreibt in ihren neueren Verlautbarungen «Entwicklung» mit den Begriffen «Gerechtigkeit»³, «Solidarität»⁴ und «Befreiung»⁵. Gemäss kirchlichem Verständnis umfasst Entwicklung nicht nur wirtschaftliches Wachstum⁶, sondern auch den Aufbau einer gerechteren Weltgesellschaft⁷. Sie muss den ganzen Menschen und die Menschheit im Auge haben⁸. Sie umfasst Eigenständigkeit, Selbstbestimmung und Mitbeteiligung⁹. Entwicklung muss also der Entfaltung des einzelnen Menschen dienen und zugleich die Selbstverwirklichung der Völker fördern.

Im CVP-Entwicklungskonzept wird das Prinzip der Gerechtigkeit an allererster Stelle genannt (5). Das Verständnis von Entwicklung als ganzheitlicher Befreiung (13) ist eine explizite Anleihe bei der kirchlichen Sozialverkündigung (Evangelii Nuntiandi). Das Prinzip der Solidarität ist, ne-

ben dem der Gerechtigkeit, der Schlüsselbegriff des kirchlichen Entwicklungsdankens und nimmt auch im CVP-Konzept einen umfassenden Raum ein; vor allem dient es als ein Hauptkriterium für die Legitimation der Entwicklungszusammenarbeit. Eigenständigkeit und Selbstbestimmung, Entfaltung und Selbstverwirklichung, wie sie die kirchliche Soziallehre als Zielvorstellungen von Entwicklung nennt, haben ebenfalls ihren festen Platz, etwa unter den Begriffen «Respektierung der lokalen Zivilisation» (25) und «Dienst am Aufbau und an der Stärkung dieser Identität» (17).

Erstaunlicherweise fehlt hier die explizite Erwähnung des wirtschaftlichen Moments, doch erweist dieses sich im weiteren Verlauf unterschwellig doch als ein bestimmendes Motiv. Trotzdem ist der Entwicklungsbegriff des CVP-Konzepts bemerkenswert umfassend und offen und verspricht eine am Menschen orientierte und zukunftsgerichtete entwicklungspolitische Haltung.

2. Legitimation der Entwicklungszusammenarbeit

Die Legitimation der Entwicklungszusammenarbeit unterliegt konsequenterweise den im Entwicklungsbegriff aufscheinenden sozialetischen Prinzipien. Doch ist auffallend, dass hier die Notwendigkeit eines Ausgleichs zwischen Industrie- und Entwicklungsländern (und damit der Entwicklungszusammenarbeit) zuerst und weitgehend vom wirtschaftlichen Beziehungsgeflecht her begründet wird (7–8). Ausgegangen wird zunächst einmal von der «Gemeinschaft der Interessen zwischen Industrie- und Entwicklungsländern» (13). Ausdrücklich wird betont, die Entwicklungszusammenarbeit müsse «der Einsicht entspringen, dass sie . . . zumindest auf lange Frist auch im Interesse der industrialisierten Nationen liegt» (17).

Neben der Interessengemeinschaft aber gründet die Legitimation der Entwicklungszusammenarbeit auch in einer «solidarischen Haltung» (13), die unter Umständen «zu einem Verzicht, zu einer Zurücksetzung der eigenen Interessen» (13) führen kann. Diese Solidarität gilt in erster Linie den «Ärmsten der Armen» (15). Solidarität konkretisiert sich darin, dass einerseits der «Befriedigung der Grundbedürfnisse: Nahrung, Gesundheit, Bildung und Obdach» (15) Priorität eingeräumt wird und dass andererseits die «kulturelle Eigenständigkeit und die eigene Entwicklungsfähigkeit der Menschen in den Entwicklungsländern» (16) geachtet und gefördert wird. «Eine zeitgemässe Entwicklungspolitik

muss . . . den Willen der Entwicklungsländer zur Aufwertung der eigenen Identität ernst nehmen, ja sich als Dienst am Aufbau und an der Stärkung dieser Identität verstehen» (16). Den je anderen Kulturtraditionen müsse man mit dem notwendigen Respekt begegnen. Es gehe letztlich um einen herrschaftsfreien Dialog (17).

Nachdem Unterentwicklung als «Abhängigkeit im weitesten Sinn» umschrieben wurde, scheint es nur konsequent, dass «Befreiung» Eingang in den Entwicklungsbegriff findet. Die konkretere Form und seinen spezifischen Gehalt gewinnt «Befreiung» als sozialetisches Prinzip vor allem in Absetzung von den Gegenbegriffen «Abhängigkeit», «Entfremdung» und «Entmündigung» (13).

«Gerechtigkeit» wird als wegleitendes sozialetisches Prinzip programmatisch an den Anfang gestellt: Es handle sich «um eine Frage der Gerechtigkeit, um eine moralische Herausforderung also» (5). Im weiteren Verlauf jedoch kommt dieses Kriterium nicht mehr explizit zur Sprache.

Das Prinzip der «Subsidiarität» ist angesprochen, wenn von «Hilfe zur Selbsthilfe» (16) die Rede ist, oder wenn klar gefordert wird, «die Tätigkeit der Schweiz soll . . . vor allem subsidiär zu den eigenen Anstrengungen der Entwicklungsländer erfolgen» (25).

«Respekt» als ethisches Prinzip kommt zum Tragen im Satz: «Wesentlich ist letztlich unser Bemühen, den Kulturen mit anderen Traditionen mit dem notwendigen Respekt zu begegnen» (16).

Gemeinschaft der Interessen, Solidarität, Befreiung, Gerechtigkeit, Subsidiarität und Respekt: diese Begriffe sollen die sozialetische Basis bilden für eine (Neu)Gestaltung der Beziehungen der Schweiz zu den Entwicklungsländern. Dabei überwie-

³ Vgl. dazu vor allem «Die Gerechtigkeit in der Welt» (Römische Bischofssynode 1971), etwa die Nr. 6, 15–17; «Über die Evangelisierung in der Welt von heute» (Evangelii Nuntiandi, Paul VI.) Nr. 33–35.

⁴ Vgl. «Populorum Progressio» (Paul VI.) Nr. 43, 48–49, 65; «Die Kirche in der Welt von heute» (Gaudium et Spes, Zweites Vatikanisches Konzil) Nr. 68; «Über die Evangelisierung in der Welt von heute» (Paul VI.) Nr. 33–35; «Redemptor hominis» (Johannes Paul II.) Nr. 16.

⁵ Vgl. «Evangelii Nuntiandi» (Paul VI.), bes. Nr. 30–36.

⁶ «Populorum progressio» Nr. 14.

⁷ «Der Beitrag der Katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland für Entwicklung und Frieden». Ein Beschluss der Gemeinsamen Synode der Bistümer der Bundesrepublik Deutschland. Präambel.

⁸ «Populorum progressio» Nr. 14.

⁹ «Populorum progressio» Nr. 54; «Octogesima adveniensi» (Paul VI.) Nr. 22.

gen in der Argumentation schwergewichtig «Gemeinschaft der Interessen» und «Solidarität». Während mit «Solidarität» zweifellos ein zentrales ethisches Postulat aufgenommen ist, darf man sich mit Fug und Recht fragen, ob «Gemeinschaft der Interessen» als authentisches sozialetisches Prinzip angesprochen werden darf.

Diese Legitimation der Entwicklungszusammenarbeit ist nämlich nicht ganz frei von der Gefahr der Selbstbezogenheit, besonders wenn gesagt wird, Entwicklungshilfe liege im ureigenen Interesse der Industrieländer selber. Man könnte allenfalls versuchen, Interessengemeinsamkeit mit dem ethischen Begriff des Gemeinwohls in Verbindung zu bringen. Die nähere Bestimmung dessen, was unter dieser Interessengemeinsamkeit verstanden wird, verbietet es aber, diese als ethisches Prinzip im eigentlichen Sinne zu akzeptieren. Wenn beispielsweise gesagt wird, Entwicklungszusammenarbeit liege im Interesse der Industrieländer, weil Konfrontation Bedrohung wäre (17), dann scheint hier eher ein Angst-Motiv den Ausschlag zu geben (im Sinne des Interdependenz-Denkens, wie es in verschiedenen Berichten an den «Club of Rome»¹⁰ zu finden ist oder auch im Titel des Brandt-Berichtes – «Das Überleben sichern»¹¹ – zum Ausdruck kommt), als dass eine ethische Überzeugung gestaltend auf die weltweite Zusammenarbeit wirkt. Und wenn weiter argumentiert wird, die Industrieländer brauchten in den Entwicklungsländern leistungsfähige Partner, dann ist hier wiederum nicht ein ethisches Kriterium bestimmend, sondern ein rein wirtschaftliches Motiv. Die alte weltwirtschaftliche Arbeitsteilung wird nicht kritisch hinterfragt, sondern im Gegenteil noch bekräftigt: Die Entwicklungsländer hätten einerseits die Rohstoff- und Energiezufuhr in die hochindustrialisierten Länder sicherzustellen und andererseits als Absatzmärkte für unsere Fertigprodukte zu dienen (19).

Wenn sich daran eine zweiseitige Apologie für das Schweizer Bankwesen anknüpft (19–21), dann hat das nicht nur sehr wenig mit Ethik zu tun, sondern ist – gelinde gesagt – geschmacklos. Dann aber scheint das anfängliche Bekenntnis zur ehrlichen Ausbalancierung zwischen Gerechtigkeit und Eigeninteresse vollends zugunsten des letzteren entschieden, nämlich dass es «um unsere weltpolitische und weltwirtschaftliche Zukunft und in diesem Sinne auch direkt um unser berechtigtes, nationales Eigeninteresse» geht (5).

Trotzdem aber gilt es festzuhalten: Die das Konzept leitenden sozialetischen Prinzipien entsprechen (mit Ausnahme der «Gemeinschaft der Interessen») durchaus den von der kirchlichen Sozialverkündi-

gung gesetzten Normen und dürfen deshalb uneingeschränkt als «christlich» bezeichnet werden.

3. Praktische Umsetzung

Doch eben: Grundsatzklärungen sind eines, politische Handlungsvorschläge etwas anderes. Betrachtet man die Umsetzung dieser (christlich fundierten) ethischen Prinzipien in konkrete entwicklungspolitische Postulate, so kann man eine gewisse Enttäuschung nicht verhehlen. Die in der kirchlichen Gesellschaftslehre im allgemeinen und in der kirchlichen Sicht der Entwicklungspolitik im besonderen aufgezeigten Möglichkeiten werden hier nicht genügend ausgeschöpft. Das zeigt sich etwa, wenn man sich die vielfältigen Aussagen der kirchlichen Verlautbarungen vor Augen hält: Die Pflicht zur Solidarität könne sich vor einer Änderung der Machtstrukturen nicht verschliessen¹²; «in vielen Fällen besteht die Notwendigkeit, die wirtschaftliche und soziale Struktur zu überprüfen»¹³ oder: «das Entwicklungswerk verlangt kühne bahnbrechende Umgestaltungen»¹⁴. Diese Forderungen haben auch in unserem eigenen Land Gültigkeit, vor allem, wenn programmatisch verkündet wird, letztes Ziel einer weltweiten Entwicklungspolitik sei es, auch jene Strukturen beseitigen, welche die Selbstverwirklichung der Menschen in den Entwicklungsländern verhindern (12–13). Doch vermisst man beim CVP-Konzept diesbezügliche Postulate. Diesen Vorwurf müsste man im einzelnen und sorgfältig belegen, wozu hier allerdings der Platz nicht reicht. Die drei Hinweise aber können wenigstens die Richtung anzeigen, in welcher das CVP-Konzept einer Ausweitung bedarf. Jedenfalls muss diese restriktive Umsetzung der Prinzipien als wesentlicher Mangel empfunden werden.

Man kann sich hingegen zwei Erklärungsversuche vorstellen. Entweder glaubt man, dass weitergehende Forderungen an eine zeitgemässe Entwicklungspolitik politisch nicht durchsetzbar sind, sich also dem gewöhnlichen Bürger nicht «verkaufen» lassen – dann aber sind die Prinzipien wenig mehr als Fassadenmalerei und Lippenbekenntnis. Oder der Rückgriff auf die sozialetischen Prinzipien lässt einen zu grossen Interpretationsspielraum, und sie lassen sich nur schwer in operable Handlungspostulate umformulieren – dann aber täte man gut daran, einen anderen, globaler argumentierbaren Ansatz (z. B. Menschenrechte) zu suchen. Jedenfalls sind die entwicklungspolitischen Postulate der CVP mit den von ihr vorgängig aufgestellten sozialetischen Prinzipien nicht ganz konsistent; die CVP wird ihrem Anspruch,

zumindest in der politisch-praktischen Umsetzung, nicht gerecht.

4. Zielkonflikte

Ob und wie die sozialetischen Prinzipien auch praktisch die Leitlinien politischen Handelns abgeben, müsste sich darin zeigen, wie möglicherweise auftretende Zielkonflikte gelöst werden. Aber schon der eingangs deutlich herausgestellte Zielkonflikt zwischen Gerechtigkeit und Eigeninteresse (5) findet keine explizit ethische Lösung – ausser dass es gelte, die beiden auszubalancieren. Die qualifizierenden Beiwörter «bestimmt» und «ebensoehr» aber verteilen die Gewichte deutlich genug, und auch die oben gemachten Bemerkungen zum ethischen Stellenwert von «Gemeinsamkeit der Interessen» weisen in diese Richtung.

5. Was nicht gesagt wird

Manchmal erweist sich das, was nicht gesagt wird, als ebenso entscheidend wie das, was gesagt wird. Das gibt Hinweise auf den berühmten «blinden Fleck».

So gibt es wohl ein Kapitel über die Auswirkungen des Nord-Süd-Konflikts, aber keines über die *Ursachen des Nord-Süd-Gegensatzes*. Nur ganz allgemein wird auf die «Mechanismen» (in Anführungszeichen!) des heutigen Weltwirtschafts- und Währungssystems (11) bzw. auf die «ungerechten weltwirtschaftlichen Strukturen» (26) hingewiesen, diese aber sogleich wieder abgeschwächt («zum Teil», «nicht allein» usw.). Zwar wird gesehen, dass die Entwicklungsländer die elementaren Existenzbedürfnisse ihrer Bevölkerung nicht aus eigener Kraft befriedigen können, solange das herrschende Weltwirtschaftssystem nicht entscheidend modifiziert werde (11), aber eine grundlegende Umwandlung (im Text nennt sich das «Revolution») unserer eigenen sozioökonomischen Strukturen als Beitrag zur Befreiung von Unterentwicklung in der Dritten Welt wird ausdrücklich nicht ins Auge gefasst.

Man weiss zwar, von *strukturellem Wandel* zu sprechen ist nicht gerade die Stärke jener politischen Parteien, die die

¹⁰ «Die Grenzen des Wachstums» (Dennis L. Meadows u. a.) 1972; «Die Menschheit am Wendepunkt» (M. Mesarovic und E. Pestel) 1974; «Grenzen des Elends» (Amilcar O. Herrera u. a.) 1976; «Das Ende der Verschwendung» (D. Gabor und U. Colombo) 1976; usw.

¹¹ «Das Überleben sichern». Gemeinsame Interessen der Industrie- und Entwicklungsländer. Bericht der Nord-Süd-Konferenz (Brandt-Bericht) 1980.

¹² Vgl. «Redemptor hominis» Nr. 17.

¹³ «Gaudium et Spes» Nr. 86.

¹⁴ «Populorum progressio» Nr. 32.

bestehende Ordnung entscheidend mitgestaltet haben. Ob es aber möglich ist, die Weltwirtschaftsbeziehungen grundlegend neu zu ordnen – das ist ja das Erfordernis einer zukunftsgerichteten Entwicklungspolitik – ohne die wirtschaftlichen, politischen und gesellschaftlichen Strukturen des eigenen Landes zumindest einmal kritisch (d. h. in diesem Zusammenhang aus der Sicht einer zeitaufgeschlossenen Entwicklungspolitik) zu hinterfragen, ist zweifelhaft.

Vor allem aber – und darin scheint mir der grösste Mangel zu liegen – befasst sich das CVP-Entwicklungskonzept in seinen Postulaten fast ausschliesslich mit dem *Aussenverhältnis* der Entwicklungspolitik: mit der Anpassung der Entwicklungshilfeleistungen der Schweiz an OECD-Standard (23–25), mit dem weltwirtschaftlichen System, das es entscheidend zu modifizieren gelte (11), und mit Massnahmen zur Verhinderung allfälliger Kapitalflucht in die Schweiz (26–27). Das ebenso entscheidende *Innenverhältnis* wird vernachlässigt: die eigenen Strukturen bleiben unangetastet (Bankenwesen: 19–21, 26–27; Funktion der Entwicklungsländer als Rohstofflieferanten und Absatzmärkte für die Schweiz: 19), geschweige denn, dass der Entwicklungsbezug Anwendung finden würde auf unsere eigenen regionalen Disparitäten.

Damit aber gerät die CVP in die gefährliche Nähe eines *ethischen Dualismus*: dass für den Aussenbereich ein anderer ethischer Massstab gilt als für den Innenbereich. Aber es dürfte nun einmal keine Dualität geben zwischen Entwicklungspolitik (Verhältnis nach aussen) und allgemeiner Politik (Verhältnis nach innen). Entwicklungspolitik ist ein unverzichtbarer und integrierender Bestandteil jeglicher (nationalen) Sozialpolitik; daher haben in beiden Bereichen dieselben ethischen Gestaltungsprinzipien zu gelten. Es mutet zwar fast wie eine Ironie an, aber die CVP entgeht diesem Dualismus eigentlich nur dadurch, dass ihr entwicklungspolitisches Konzept nicht in allen Teilen konsistent ist – womit aber leider alles wieder mehr oder weniger beim alten bleibt. Man hat ohnehin den Eindruck, dass das CVP-Entwicklungskonzept dem Integrationsmodell (Integration der Entwicklungsländer ins Weltwirtschaftssystem) und der Modernisierungsthese verhaftet ist. Ob dies mit den postulierten sozialetischen Prinzipien ohne weiteres vereinbar ist, bleibt zumindest fragwürdig.

Eine sorgfältige sozialetische Analyse könnte noch in weiteren Details aufzeigen, dass das CVP-Entwicklungskonzept – so modern es auch auf den ersten Blick erscheinen mag – doch weit hinter den Erwartungen zurückbleibt. Die Ansätze

(sozialetische Prinzipien) sind zwar vielversprechend und haben durchaus eine echt christliche Relevanz, doch kommen sie in der praktischen Umsetzung (Postulate) nicht zum Tragen. Zugegeben, eine mutige und zukunftsgerichtete Entwicklungspolitik zu formulieren und durchzuführen, stellt sehr hohe politische und menschliche Anforderungen – erst recht eine «christliche» Entwicklungspolitik, die ihre Legitimation explizit in sozialetischen Prinzipien sucht, die der befreienden Botschaft Jesu entspringen. Dem aber scheinen unüberwindbare Hindernisse im Wege zu stehen: die Notwendigkeit von Kompromissen, Staatsräson und «Realpolitik» (das, was sich seit Generationen scheinbar bewährt hat). Eine «christliche» Entwicklungspolitik aber ist solange nicht gefunden, als wir uns auf die Frage konzentrieren, wie wir (reichen) Industrieländer den (armen) Entwicklungsländern helfen können, ohne auf unsern Reichtum verzichten zu müssen. Oder, um es mit andern Worten zu sagen, wie die Brosamen, die vom Tisch des reichen Prassers fallen, doch noch dem armen Lazarus zugute kommen.

Walter Eigel

Neue Bücher

Klassiker der Meditation (1)

«Diogenes träumt von Mystik» – «Eine neue Diogenes-Idee: Mystik» – «Vier Mystiker bei Diogenes». Mit diesen Sätzen und mit vier Diogenes-Taschenbüchern (Texte von Franz von Assisi, Meister Eckhart, Teresa von Avila und Angelus Silesius) füllt eine Buchhandlung an einer verkehrsreichen, belebten Strasse in Zürich ein ganzes Schaufenster. Vor fünf Jahren wäre dies noch nicht denkbar gewesen, so wenig wie ein Verlag vor zehn oder fünfzehn Jahren auf die Idee verfallen wäre, eine breit angelegte Reihe religiöser Autoren «Klassiker der Meditation» zu nennen. Seit einigen Jahren geht das – und es geht gut. Der Benziger Verlag hat in den letzten drei Jahren in der Reihe «Klassiker der Meditation» sechzehn Bändchen herausgebracht. Die meisten Texte sind leicht überarbeitet aus früheren Reihen übernommen worden.

Neu ist an der Reihe neben einigen Autoren die gefällige Aufmachung und die handliche Form: Ausser dem Newman-Band lassen sich alle Bändchen bequem in der Rocktasche unterbringen. Neu ist auch

Klassiker der Meditation in der chronologischen Reihenfolge des Erscheinens:

Teresa von Avila, Wege zum Gebet. Eine Textauswahl, 176 S., Fr. 9.80;

Newman, John Henry, Christliches Reifen. Texte zur religiösen Lebensgestaltung, 350 S., Fr. 9.80;

Kleine Philokalie. Belehrungen der Mönchsväter der Ostkirche über das Gebet, 190 S., Fr. 9.80;

Merton, Thomas, Meditationen eines Einsiedlers. Über den Sinn von Meditation und Einsamkeit, 144 S., Fr. 9.80;

Bernhard von Clairvaux, Die Botschaft der Freude, 195 S., Fr. 9.80;

Goichon, A. M., Beschauliches Leben inmitten der Welt, 144 S., Fr. 9.80;

Franz von Assisi, Die Demut Gottes. Meditationen, Lieder, Gebete, 204 S., Fr. 10.80;

Deutsche Mystiker. Eine Textauswahl, 133 S., Fr. 9.80;

Franz von Sales, Über die Gottesliebe, 184 S., Fr. 9.80;

Lewis, C. S., Das Gespräch mit Gott. Bemerkungen zu den Psalmen, 176 S., Fr. 9.80;

Johannes vom Kreuz, Im Dunkel das Licht, Fr. 10.80;

Gieraths, Gundolf (Hrsg.), Im Leiden Gott begegnen. Erfahrungen grosser Mystiker, 160 S., Fr. 9.80;

Ignatius von Loyola, Trost und Weisung. Geistliche Briefe, 217 S., Fr. 11.80;

Katharina von Siena, Engagiert aus Glauben. Politische Briefe, 141 S., Fr. 9.80;

Paul vom Kreuz, Im Kreuz ist Heil. Auswahl aus seinen Schriften, 184 S., Fr. 10.80;

Thomas von Kempen, Nachfolge Christi, 312 S., Fr. 10.80 (Leder Ausgabe, Fr. 39.-).

Ägidius von Assisi, Die Weisheit des Einfachen, 126 S., Fr. 10.80.

– und auf das kommt es uns in diesem Zusammenhang an – der Titel «Meditation». Ist diese «Neuheit» gerechtfertigt? Ist der Wechsel von den Reihen «Licht vom Licht» und «Menschen der Kirche» zu «Klassiker der Meditation» mehr als ein Zugeständnis an den Geschmack des Lesers? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir fragen: Was ist Meditation und was ist klassisch.

In dem Bändchen «Meditationen eines Einsiedlers» definiert Thomas Merton Meditation als eine Grundausrichtung des Menschen, die darauf hinzielt, «unser ganzes Sein mit einer letzten, ausserhalb unseres Ichs liegenden Wirklichkeit in Verbindung zu bringen». Um diese Grundausrichtung geht es in allen Bändchen. So gesehen, verdient die Reihe den Namen «Meditation». Wie ist es aber mit dem Begriff «klassisch»? Wie nichts- und vielsagend zugleich der Begriff sein kann, zeigt Johann Nestroy in der Posse «Einen Jux will er sich machen» auf geradezu klassische Weise: Der Hausknecht Melchior wiederholt bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit: «Das ist klassisch!» Er könnte auch sagen: Na, so was! Aber auch: Das ist grossartig, ausgezeichnet, meisterhaft... In diesem letzten Sinn sind die in die Reihe aufgenommenen Autoren – auch die neueren – «klassisch» zu nennen. Sie sind in dem, was sie schreiben, beispielhaft, weil sie aus Erfahrung schreiben und nicht vom Hörensagen. «Der Meister beruft sich nicht auf Worte, es ist die Erfahrung, die ihn reden lässt» (Gregor von Thessalonich in der «Kleinen Philokalie»). «Klassisch» ist auch die Sprache: einfach, klar und verständlich. Und wem die Texte etwa der Deutschen Mystiker unverständlich bleiben, der muss sich von Meister Eckehart fragen lassen, ob es ihm an der nötigen inneren Beziehung zu der angesprochenen letzten Wirklichkeit fehle: «Wer diese Rede nicht versteht, der bekümmere sein Herz nicht damit. Denn solange der Mensch dieser Wahrheit nicht gleicht, solange wird er diese Rede nicht verstehen.»

«Klassiker der Meditation» – eine Reihe also, die den Namen verdient, und ich kann nur sagen: Nimm und lies! Zum Beispiel das Bändchen von Franz von Sales «Über die Gottesliebe», dem eine ausgezeichnete Kurzbiographie von Reinhold Schneider beigegeben ist. (Ich habe das Buch, das in einer Auswahl vorliegt und in kurze Leseabschnitte gegliedert ist, während einer Bahnfahrt nach München «in einem Zug» gelesen.)

Oder die spritzigen Gedanken zu den Psalmen von C. S. Lewis: «Das Gespräch mit Gott, Gedanken zu den Psalmen» ist eine Art Gebetsanweisung für den Brevierbeter – und nicht nur für ihn.

Oder warum nicht das kleine Lesebuch Deutscher Mystiker von David von Augsburg über Hildegard von Bingen bis Johannes Tauler. (Der Textauswahl ist eine ebenso ausführliche wie klare Studie über Mystik im allgemeinen und Deutsche Mystik im besonderen, geschrieben von G. Gieraths, vorausgeschickt.) Oder die von I.

Behn besorgte Auswahl aus den Schriften der beiden grossen spanischen Mystiker. (Die Zwischentitel sind nicht immer glücklich gewählt.) Oder die von Thomas Merton bereits in den fünfziger Jahren niedergeschriebenen «Gedanken eines Einsiedlers», die zum Besten gehören, was in neuerer Zeit über Stille und Schweigen geschrieben wurde¹. Beispiele aus dem Merton-Bändchen: «Wir schieben Worte zwischen uns und die Dinge.» – «Das Schweigen lehrt uns, die Wirklichkeit zu erkennen, indem wir sie achten, wo Worte sie verletzt haben.» – «Nicht das Sprechen als solches bricht das Schweigen, sondern unser gewichtiges Verlangen, gehört zu werden.»

Einige Titel aus der bisher 17teiligen Reihe werden bei anderer Gelegenheit etwas näher vorgestellt. Auch die in der «Kleinen Philokalie» beschriebene Gebetsweise, deren Ähnlichkeit mit ausserchristlichen Meditationsmethoden nicht zu übersehen ist, soll zu einem späteren Zeitpunkt ausführlich dargestellt werden.

Niklaus Brantschen

¹ Von einem seiner Mitbrüder bekommt Merton ein Kompliment, das Kritik zugleich ist: «Für das bisschen Einsamkeit, das er hatte, hat er sehr gut darüber gesprochen.» Vgl. dazu das ausgezeichnete Buch von Henri J. M. Nouwen, Ich hörte auf die Stille, Freiburg i. Br. 1978, S. 16.

Stichwort: Tod

Vom berühmten Tiefenpsychologen Gerhard Pfahler stammt das Wort: «Kommt der Unheimliche (der Tod), dann fühlt sich ein Grossteil der Erwachsenen so sehr von ihm überfallen und hat so atemlos mit sich selber und dem finsternen Gast zu tun, dass die Aufgabe des Geleits der Kinder vergessen ist wie ein Nichts.» Es hat lange gedauert, bis man daran ging, sich mit den von Professor Pfahler aufgeworfenen Fragen auseinanderzusetzen: Mit welchen Erfahrungen kann ein Kind auf Sterben und Tod in seiner Umgebung vorbereitet werden? Welche Hilfe können wir ihm bieten für die Zeit, während welcher es unter dem Eindruck dieses Erlebnisses steht? Heutzutage wird nun der Büchermarkt mit Publikationen überschwemmt, die sich konkret mit der hier zur Diskussion gestellten Problematik befassen und den Erziehern zeigen möchten, wie sie mit Kindern über die Vergänglichkeit des Lebens und das Unabwendbare des Todes sprechen und ihnen in kritischer Stunde helfen können, die Todeswirklichkeit erlebnismässig zu verarbeiten. Aus der Vielzahl der Veröffentlichungen seien drei im Otto Maier

Verlag, Ravensburg, erschiene Bücher vorgestellt, gefolgt vom Hinweis auf einen von der Rabanus Maurus Akademie Fulda-Limburg-Mainz bei Josef Knecht, Frankfurt am Main, veröffentlichten Sammelband.

Marguerita Rudolph, Wie ist das, wenn man tot ist? Mit Kindern über das Sterben reden. Aus dem Amerikanischen übersetzt und bearbeitet von Edith Harries, Otto Maier Verlag, Ravensburg 1979, 104 Seiten mit Fotos von Rupert Leser und Roland Rasemann.

Die Autorin, welche jahrzehntelang in amerikanischen Tagesheimen und Vorschulklassen tätig war, bietet Erziehern von Kindern im Vorschulalter anhand von zahlreichen Erfahrungen aus der Praxis und mit Beispielen aus Literatur und Forschung einen Einblick in kindliches Denken, Fühlen und Handeln in bezug auf den Tod. Die Dialoge, welche eindrücklich belegen, wie Kinder auf das Thema Tod reagieren, werden ergänzt durch Erfahrungen aus Kindergruppen im Umgang mit Pflanzen und Tieren, durch die Beschreibung kindlicher Reaktionen auf die Nachricht vom Tod innerhalb der Familie und durch eine Fülle von Untersuchungsergebnissen kompetenter Fachleute. Diese verschiedenartigen Verifikationswege gewähren einen tiefen Einblick in die Vorstellungswelt des vorschulpflichtigen Kindes und in die sehr komplexen pädagogischen Probleme, die, will man bei Kindern einen Schock verhüten, gut durchdacht sein wollen.

Das Buch wird Eltern und Erziehern, die Kinder unter sieben Jahren an das Phänomen des Sterbens heranführen möchten, grosse Dienste leisten. Wertvoll ist auch der Hinweis auf weiterführendes Schrifttum in englischer und deutscher Sprache.

Antoinette Becker, Ich will etwas vom Tod wissen. Geschichten vom Tod und vom Leben. Ein Fotobilderbuch aus der Reihe «Ich und die Welt». Otto Maier Verlag, Ravensburg 1979, 80 Seiten mit s/w Fotos von Elisabeth Niggemeyer. Ab 6 Jahren.

Die Analyse der Entwicklungsphasen des Todesverständnisses lehrt uns, dass Kinder den Tod lange Zeit als Folge äusserer Gewalteinwirkung und nicht als ein natürliches Erlöschen der Körperkräfte betrachten. Es ist aber, vom erzieherischen Gesichtspunkt aus beurteilt, von grösster Wichtigkeit, dass die Kinder schon früh den Tod als einen Teil des Lebens verstehen und das Sterben als einen natürlichen Vorgang, als unvermeidbares, universales Schicksal begreifen lernen. Diesem Ziel wird das vorliegende, auf persönliche Er-

lebnisse und Erfahrungen zurückgehende und die Ergebnisse der psychologischen Forschung berücksichtigende Fotobilderbuch in hohem Grade gerecht. Es spricht über Erfahrungen mit dem Tod, mittelbare und unmittelbare, und erzählt von der Vergänglichkeit bei Pflanzen, Tieren und Menschen. Bilder und Szenen zum Thema Tod folgen sich mit derselben ungeordneten Zufälligkeit, mit der sie sich auch im kindlichen Leben vollziehen.

Dieses meisterhaft konzipierte Fotobilderbuch bietet nicht nur den Eltern, Kindergärtnerinnen und Lehrpersonen reiche Anregungen, sondern zeigt auch den Katecheten Wege auf, wie sie den Kindern, parallel zur Glaubensunterweisung, ein sachgerechtes, naturwissenschaftliches Verständnis des Todesgeschehens vermitteln und so die natürliche und übernatürliche Schau zur Einheit verbinden können.

Marianne Glomnes, Gestern sprach ich noch mit seinem Vater. Ravensburger Junge Reihe. Aus dem Norwegischen von Walburg Wohlleben. Otto Maier Verlag, Ravensburg 1979, 88 Seiten mit zahlreichen s/w Illustrationen von Arnhild Johne.

In diesem Buch erzählt die Schülerin Terri von der Freundschaft mit Jörgen, dessen Vater, ein verstehender Spielgefährte der beiden, unheilbar an Krebs erkrankt ist. Sie schildert das innere Mitgehen mit Jörgen in der schmerzvollen Zeit vor dem Sterben des Vaters und berichtet von der Art, wie sie Jörgen zu trösten sucht. Das Bändchen, welches in Dänemark zur Schullektüre erklärt wurde, eignet sich gut als Ausgangspunkt für das Gespräch mit Schülern über den Tod.

Stichwort: Tod. Eine Anfrage. Herausgegeben von der Rabanus Maurus Akademie Fulda-Limburg-Mainz. Mit einem Vorwort von Georg Gebhardt, Verlag Josef Knecht, Frankfurt am Main 1979, 173 Seiten.

Dieser Sammelband enthält die Vorträge, welche im Winterhalbjahr 1978/79 im Rahmen eines von der Rabanus Maurus Akademie veranstalteten interdisziplinären Seminars zum Thema «Tod – Ende oder Vollendung?» gehalten wurden. Man hat, um die Fragestellung allseitig abzuleuchten, Vertreter der Biologie, Medizin, Soziologie, Psychologie, Geschichtswissenschaft, Philosophie und Theologie zu Rate gezogen. Der Reichtum des Gebotenen erhellt bereits aus den Überschriften der einzelnen Beiträge: Biologische Aspekte des Begriffes «Tod»; Die Feststellung des Todes; Einstellungen zu Tod und Unsterblichkeit in den westlichen Industriegesellschaften; Tod als «Letzter Ausweg?»; Der Tod –

Glaube und Aberglaube im alten Rom; Die Unsterblichkeitsgewissheit im Platons «Phaidon»; Alttestamentliche Vorstellungen von Tod und Unsterblichkeit; Tod und ewiges Leben in der Sicht des christlichen Glaubens.

Im Hinblick auf die Tatsache, dass die Sterbe- und Todesforschung heute auf Hochtouren läuft und die Eschatologie immer mehr in den Vordergrund der theologischen Forschung tritt, wird sich der Seelsorger im Rahmen der Erwachsenenbildung mehr denn je mit diesen Fragen befassen müssen. Dabei findet er in Publikationen, wie den vorliegenden, eine ausgezeichnete Orientierung.

Alois Gügler

Berichte

Kirchenbauhilfe des Bistums Basel

Am vergangenen 26. Juni führte die Kirchenbauhilfe des Bistums Basel in Solothurn ihre diesjährige ordentliche Generalversammlung durch. Aus dem Jahresbericht des Präsidenten ist ersichtlich, dass sich die Tätigkeit im üblichen Rahmen bewegte. Leider musste ein weiterer Rückgang des Opferergebnisses um etwa Fr. 2000.— auf Fr. 190174.60 bekanntgegeben werden. Nebst dem Opfereingang konnte die Kirchenbauhilfe noch Fr. 4280.60 an Zinsen und Fr. 479.— an weiteren Einnahmen aufzeichnen. Dem stehen Totalausgaben von Fr. 993.35 gegenüber. Zusammen mit einer grösseren Rückstellung aus dem Vorjahr standen der Generalversammlung somit Fr. 297604.25 zur Verteilung zur Verfügung. Jahresbericht, Jahresrechnung und Bericht der Kontrollstelle fanden bei der Versammlung Zustimmung.

Während des Jahres waren 12 Gesuche eingetroffen, die vom betreffenden Regionaldekan und vom Vorstand geprüft wurden. Die Generalversammlung musste 3 Gesuche zurückstellen (Baubeschluss lag noch nicht vor) und eines ablehnen. Verteilt wurden an die restlichen 8 Gesuchsteller total Fr. 240000.—. Es sei erwähnt, dass an drei Pfarreien die Höchstsumme von je Fr. 50000.— ausbezahlt wurde, während auch die kleinste Summe noch Fr. 10000.— betrug. Der früher oft gehörte Vorwurf der Zersplitterung der gesammelten Mittel dürfte damit wohl endgültig entkräftet sein.

Die eingehenden Gesuche zeigen, wie heute vor allem Renovationslasten oft kleinere Gemeinden stark drücken. So wird das Opfer auch in Zukunft eine wichtige Aufgabe der Solidarität und des Lastenausgleiches erfüllen. Es wäre daher sehr erfreulich und der Sache dienend, wenn der Opfereingang nicht sinken, sondern im Gegenteil wieder leicht zunehmen würde.

Dürfen wir Sie noch auf einen Fehler im Direktorium 1980 hinweisen: Das Kirchenbauopfer wird nicht am 9. November (Aussländersonntag), sondern am 2. November 1980 eingezogen. Wir hoffen, dass im kommenden Jahr dieser Fehler behoben sein wird. Das Opfer aber sei Ihnen allen schon jetzt recht herzlich empfohlen. Unser Herr Bischof Dr. Anton Hänggi dankte am Schluss der Generalversammlung allen, die mitgeholfen haben, durch ihre Spenden die Lasten verschiedener Kirchgemeinden zu erleichtern.

Otto Purtschert

75 Jahre St. Petrus-Claver-Sodalität in Zug

Vor 400 Jahren wurde in Verdu, Spanien, der hl. Petrus Claver geboren. Er war einer der grössten Heidenmissionare. Unter übermenschlichen Schwierigkeiten unterrichtet und taufte er über 300000 Negerklaven, die aus Afrika nach Südamerika verschleppt wurden. Ihn erwählte die aus Österreich stammende Gräfin Maria Theresia Ledochowska — ihre Mutter war Schweizerin — zum Schutzpatron des von ihr im Jahre 1894 gegründeten Missionswerkes.

Die St. Petrus-Claver-Sodalität ist eine internationale katholische Missionsgesellschaft, deren Ziel es ist, die Missionen aus der Ferne zu unterstützen. Sie nimmt die mühevollen Arbeit des Werbens auf sich und will die Heimatfront bilden für alle Missionen, gleich welcher Orden, Kongregation oder Nation, um ihnen Nachschub zu sichern in ihrer Armut. Heute arbeiten die Petrus-Claver-Schwesterinnen, unterstützt durch zahlreiche Laien, in 21 Ländern der Welt, darunter in 11 europäischen Staaten.

Maria Theresia Ledochowska, die Gründerin der St. Petrus-Claver-Sodalität, stammte mütterlicherseits aus dem alten Graubündnergeschlecht der Salis-Zizers. Ihre erste Gefährtin war eine Schweizerin. Gern kam sie auf ihren Propagandareisen in unser gastfreies Land und hielt Missionsvorträge in Solothurn, Luzern und

verschiedenen anderen Orten. In Luzern schloss sich ihr eine Tochter des Generals von Schumacher an, die später die erste Niederlassung der Sodalität in Spanien und Südamerika gründete.

Das Bedürfnis nach einer eigenen Niederlassung in der Schweiz machte sich schon bald nach der Jahrhundertwende fühlbar. Der damalige Bischof von Basel, Mgr. Haas, gab gern die Erlaubnis dazu. Zug, das Tor zur katholischen Inner-schweiz, zog die Stifterin an. Dort, im Schatten der St. Oswaldskirche, war 1905 ein noch ziemlich gut erhaltenes Haus mit der Jahreszahl 1540 über dem Eingang käuflich. Das war das Haus, das die göttliche Vorsehung als Schweizer-Zentrale für die St. Petrus-Claver-Sodalität ausersehen hatte. Am 24. September 1905 konnte Maria Theresia Ledochowska den Kaufvertrag unterzeichnen und das Haus in den Dienst der Missionen stellen.

Seit 75 Jahren wird nun in diesem Haus unermüdlich für die Missionen gearbeitet. Zurzeit sind dort 14 Schwestern aus sechs verschiedenen Nationen tätig. Der Zuger Niederlassung kommt innerhalb der St. Petrus-Claver-Sodalität eine wichtige Rolle zu, besonders da seit Jahren ein wesentlicher Teil der finanziellen und materiellen Hilfe aus der Deutschschweizer Niederlassung stammt. Das 75. Jubiläum gibt uns Anlass zu danken. Unser Dank gebührt vor allem Gott, dem Urheber alles Guten. Wie oft konnte das heranwachsende Missionswerk greifbar seinen Schutz und Segen erfahren. Während zwei Weltkriegen konnte man dort ungestört arbeiten und den so bedürftigen Missionen helfen. Grund zu grosser Dankbarkeit. Unser aufrichtiger Dank gebührt sodann allen unseren lieben Missionsfreunden und Wohltätern. Dank ihrer grossmütigen Unterstützung konnten und können wir die Not und das Elend unserer Brüder und Schwestern in den Missionsländern lindern und so dazu beitragen, die Liebe Christi in den Herzen der Menschen sichtbar zu machen. Möge der Segen Gottes allen in reichstem Mass zuteil werden, die die Missionen durch ihr Gebet und Opfer unterstützen!

Unserem Dank fügen wir die Bitte hinzu: Bleiben Sie unserem Missionswerk treu! Die Missionen bedürfen weiterhin Ihrer Hilfe. Unsere Aufgabe ist noch nicht vollendet. Wir stehen vielmehr vor neuen grossen Aufgaben, die wir nicht allein erfüllen können. Möge der Herr in den Herzen vieler junger, idealgesinnter Menschen die Freude am Missionsberuf wecken, denn heute gilt das Herrenwort mehr den je: «Die Ernte ist gross, aber der Arbeiter sind nur wenige.»

Hermana Hörleinsberger

Der heilige Benedikt in der Schweiz

Langfristig – bis 6. Januar – ist im Landesmuseum eine Ausstellung zu sehen, die dem heiligen Benedikt (dessen 1500. Geburtstag wir heuer feiern) gewidmet ist und die von einem reich illustrierten, sehr instruktiven Katalog begleitet wird. Die Bedeutung des grossen Heiligen, der um 480 geboren wurde und den Papst Pius XII. «Pater Europae» nannte, spiegelt sich in zahlreichen Klöstern und Kirchen, von denen hier nur St. Gallen, Engelberg, Einsiedeln, Disentis, Rheinau, Muri, Sarnen, Mariastein und Fahr angeführt seien. Der Heilige, Schutzpatron des Abendlandes und Vater des Mönchslebens, wurde – seiner überragenden Bedeutung entsprechend – von der Kunst sehr häufig behandelt, wobei natürlich die Wunder um ihn besondere Beachtung fanden. Grundlage dafür ist seine Lebensbeschreibung von Papst Gregor dem Grossen, der auch seine Dialoge herausgab.

Auf seine vielseitige Tätigkeit – er gründete unter anderem vor 529 das Kloster Monte Cassino – wiesen anlässlich der Vernissage der Ausstellung im Landesmuseum verschiedene Redner hin: Vizedirektorin Jenny Schneider, der Abt von Einsiedeln, Georg Holzherr, und Konservator Rudolf Schnyder, der bemerkte, dass es vom heiligen Benedikt von Nursia kein authentisches Bild, doch spätere ausführliche Lebensschilderungen gibt.

Überraschend reich ist die hier ausgebreitete künstlerische Ernte, in der auch die Schwester Benedikts, die heilige Scholastika, mehrmals auftaucht. Vielfältig sind auch die Attribute, deren Zahl – laut einem Beitrag von Rudolf Schnyder im Katalog – die Barockzeit hierzulande vermehrt hat: «Zu Stab, Buch, Giftbecher und Wappen fügt sie Mitra, Kreuz, Rute, Rabe, Sieb, Feuerkugel, Totenschädel, Dornzweig, einen schweren Stein mit Bauwerkzeug, Schwert und Messer.» Alle diese Dinge gehen auf die Vita des Heiligen zurück, zum Beispiel auf das Wälzen in Dornen, um besser den Verführungen widerstehen zu können, oder auf jenen durch eine Schlange oder einen kleinen Drachen charakterisierten Giftbecher, der beim Segnen zersprang.

Die Kunst liebte – wie auch bei anderen Heiligen – die Darstellung von Wundern, an denen das Leben Benedikts nicht arm war. In der Zürcher Ausstellung, die als ältestes Stück eine um 1430 geschaffene Holzstatue aus Sarnen beherbergt, fällt vor allem der um 1716 geschaffene vielbildrige Zyklus von Johann Franz Strickler auf, eine eigentliche Entdeckung, die auf breiter

Basis das Leben des Heiligen erzählt. Hier wird Benedikt in den verschiedensten Lebenssituationen und bei zahlreichen Wundern gezeigt, wobei er auch im gemeinsamen Grab mit der heiligen Scholastika zu sehen ist.

Die Ausstellung, die den Titel «Der heilige Benedikt in der Kunst der Schweiz 480–1980» führt, umfasst des weiteren ebenfalls kostbare Monstranzen, Münzen und Glasgemälde. Auch ein gewirktes Antependium aus dem Jahre 1600 ist hier vertreten. Die künstlerische Bedeutung ist dabei recht unterschiedlich. Einigen in dieser Beziehung beachtlichen Werken steht manche Arbeit gegenüber, die in ihrer plaudernden Naivität als ausgesprochen volksnah empfunden wird. Jedenfalls dürfte gerade diese Veranstaltung auch Andersgläubige beeindrucken, denn neben der Huldigung an den grossen Heiligen spiegelt sich in ihr auch der interessante künstlerische und kulturelle Wandel, der im Laufe der vielen Jahrhunderte feststellbar ist. Und die Kraft des oft fälschlich als eng beurteilten Mittelalters erweist sich gerade hier von zeitüberdauernder Gültigkeit.

Herbert Gröger

Hinweise

Neue Filme für die religiöse Bildungsarbeit

In das Angebot des von der schweizerischen katholischen Filmkommission betreuten Selecta-Verleihs (8, rue de Locarno, Freiburg) sind eine Reihe neuer Filme mit spezifisch religiösen Inhalten und Fragestellungen aufgenommen worden.

Papstfilm

An erster Stelle ist dabei die Neuproduktion über Papst Johannes Paul II. mit dem Titel «Missa Cracoviensis» zu erwähnen. Im Unterschied zu den üblichen Reportagen, die anlässlich der zahlreichen Papstreisen fast wie Pilze aus dem Boden schießen, versucht dieser von den polnischen Autoren Marek Skwarnicki (Buch) und Jerri Jogalla (Regie) verantwortete Film auch die Wurzeln und das Werden der Persönlichkeit des Papstes zu verdeutlichen. Das geschieht unter anderem durch die Einblendung von bisher nie gezeigten Aufnahmen über seine frühere Wirksamkeit als Krakauer Erzbischof. Dabei spielt der damals (1965) sehr umstrittene Kirchenbau von Nova Huta eine zentrale Rol-

le. Das Entstehen und Wachsen dieser Kirche in der schlesischen Industriemetropole, die zu einer neuen Stadt – ohne Gott – in der sozialistischen Gesellschaft hätte werden sollen, dienen gleichnishaft als Hintergrund und Konzept für den Aufbau der Kirche in der Welt, wie sie vom gleichen Erbauer, nun als Papst, verstanden und vorangetrieben wird. Wichtige Stationen seiner Polenreise stehen – mit eindrücklichen Bildern – im grösseren Zusammenhang der polnischen Geschichte und der polnischen Volksfrömmigkeit. Sie sind fast unentbehrlich für alle, die Person und Wirken dieses Papstes besser kennen und verstehen lernen wollen.

Lateinamerikanische Kirche

Mit dem Einsatz der (lateinamerikanischen) Kirche für soziale Gerechtigkeit und die Praxis der Menschenrechte in San Salvador, wie auch mit dem Preis, der dafür bezahlt werden muss, befasst sich die Produktion des Schweizer Fernsehens *«Der Erzbischof ist subversiv»* über Oscar Arnulfo Romero. Der Film, der in Monte Carlo von der internationalen katholischen Fernsehorganisation UNDA die «silberne Taube» erhielt, wird, auch über den gewaltsamen Tod des Erzbischofs hinaus, als zeitgeschichtliches Dokument über die prophetische Rolle der Kirche und die Verhältnisse in Mittelamerika, seinen Wert und seine Zeugnisfunktion behalten.

Ordensleben

Zwei weitere Filme, ebenfalls schweizerische Produktionen, befassen sich mit dem *Ordensleben*. Der eine, «Wer es fassen kann . . .» von Stanislav Bor, wurde im Auftrag des Schweizer Fernsehens, unter aktiver Beteiligung von Mitgliedern des Benediktinerordens und der kirchlichen Medienstellen, zum Jubiläum des heiligen Benedikt hergestellt und am 16. April 1980 vom Fernsehen ausgestrahlt. Er ist nun auch über den Verleih erhältlich.

Der andere, «Warum ich Gemeinschaft lebe», ist als Produktion der Filmgruppe des Lehrerseminars Solothurn in Zusammenarbeit mit einer Filmgruppe aus dem Kapuzinerorden entstanden. Dieser mit bescheidenen Mitteln auf Super-8-Format gedrehte Film ist anlässlich seiner Uraufführung an den Solothurner Film-Tagen von einem Publikum, das der Welt der Kirche und der Klöster mehrheitlich kritisch gegenübersteht, mit erstaunlich gutem Echo aufgenommen worden. Nicht nur dieser Erfolg bei jüngeren Leuten, auch die Aktualität der Themas und die Lücke im Verleihangebot, haben das katholische Filmbüro bewogen, in Zusammenarbeit mit den Kapuzinern, den Film auf 16 mm «aufzu-

blasen», damit er einem grösseren Interessentenkreis zugänglich gemacht werden kann.

Jesusfilm

Im Bestreben, die Diskussion und die Möglichkeit der Verfilmung des Evangeliums und der «Sache Jesu» auch bei uns zu beleben, wurde der letzte Film des 1977 verstorbenen Regisseurs Roberto Rossellini, «Der Messias», angeschafft. Seine «Stärke» liegt unter anderem darin, die jüdische Alltags- und Ideenwelt mit einer bisher kaum gekannten dokumentarischen Präzision einzufangen. Die Gestalt Jesu als «Messias» wird aber auch in weltgeschichtliche Zusammenhänge hineingestellt. Trotz seines «Agnostizismus» («une manière de parler», wie jemand bemerkte) war Rossellini – mit Hegel – davon überzeugt, «dass Jesus (mit dem Gebot von Liebe und Brüderlichkeit) die Achse der Weltgeschichte bilde, auf die hin sich alles zubewegt».

Neben diesen längeren und mittellangen Filmen wurden Produktionen zu den Themen Jugendreligionen (Die Auserwählten) und Weltreligionen greifbar gemacht. Da es weder die finanziellen noch die personellen Möglichkeiten erlauben, solche Themen in eigener, lokaler Regie filmisch aufzubereiten, werden sie jeweils vom Ausland übernommen und, falls notwendig, in Zusammenarbeit mit der audiovisuellen Kommission der Deutschen Bischofskonferenz «eingedeutscht». Nähere Angaben zu diesen Filmen wie zum Gesamtangebot des Selecta-Verleihs (der auch über ein reich dotiertes developmentpolitisches Ressort verfügt), befinden sich im neuen Katalog «Film – Kirche – Welt», von dem noch in diesem Jahr eine auf den letzten Stand gebrachte Neuauflage erscheint.

Ambros Eichenberger

Amtlicher Teil

Bistum Chur

Ernennungen

Am 11. September 1980 ernannte Diözesanbischof Dr. Johannes Vonderach:

– *Baseli Albin*, bisher Pfarrer in Almens/Rodels, Paspels und Tomils (GR), zum Seelsorger am Stadtspital Waid und im Krankenhaus Käferberg, gehörend zur Pfarrei Guthirt, Zürich. Seine Adresse lau-

tet: Rötzelstrasse 125, 8037 Zürich, Telefon 01 - 361 92 12;

– *P. Wilfried Baggenstoss OFM Cap* zum Vikar in Landquart (GR);

– *Erhard Müller*, bisher Pfarrer in Seuzach (ZH), zum Pfarrer von Tuggen (SZ);

– *Pedro Quero-Juarez* zum Spanierseelsorger für die Region Chur (GR);

– *Ferdinand Schirmer*, bisher Zentralpräses der KAB, zum Pfarrer der Pfarrei St. Gallus, Zürich-Schwamendingen;

– *Emilio Zanetti*, bisher Pfarrektor in Lenzerheide/Lai (GR), zum Parroco-Prevosto der Pfarrei San Vittore Mauro, Poschiavo (GR);

– *Stanislav Hrusovsky* zum Diakon im Pastoraljahr in der Pfarrei St. Gallus, Zürich-Schwamendingen.

Schematismus des Bistums Chur

Im Juli konnte der neuerschienene Schematismus allen Pfarrämtern und selbständigen Seelsorgestellen zugestellt werden. Die Bischöfliche Kanzlei dankt allen, die den Betrag dafür bereits einbezahlt haben. Der grosse Informationswert dieses Dokumentes, vor allem über die Pfarreien und die Personen, dürfte auch für alle Priester von bedeutendem Nutzen sein. Der Preis ist mit Fr. 30.– so gering als möglich gehalten. Bestellungen bei der Bischöflichen Kanzlei, Versandbüro, Hof 19, 7000 Chur.

Bistum Sitten

Im Herrn verschieden

Adolf Zurbriggen, Alt-Pfarrer

Alt-Pfarrer Adolf Zurbriggen wurde am 6. September 1905 in Saas-Grund geboren und am folgenden Tage daselbst getauft. Nach der Priesterweihe am 26. Juni 1932 war er Vikar in Stalden (1932–1939), Pfarrer in Herbriggen (1939–1954), Pfarrer in Blitzingen (1954–1968) und gleichzeitig Pfarr-Verweser in Niederwald (1959–1968). Nach zwei Jahren im vorläufigen Ruhestand war er Pfarrer von Blatten/Lötschen (1970–1978). Er starb am 5. September 1980 und wurde am 8. September 1980 in Saas-Balen begraben. Seine Seele ruhe im Frieden!

Alfons Burgener, Pfarrer

Pfarrer Alfons Burgener wurde am 2. November 1923 in Saas-Fee geboren und am 3. November des gleichen Jahres daselbst getauft. Nach seiner Priesterweihe am 20. Juni 1948 hatte er folgende Stellen inne: Rektor (Vikar) in Naters (1949–1952), Pfarrer in Erschmatt (1952–1957), Pfarrer

von Eggerberg (1957–1959), Pfarrer von Oberwald (1959–1978) und gleichzeitig Pfarr-Verweser von Obergesteln (1963–1978), Pfarrer von Randa von 1978 bis zu seinem Tode. Er starb am frühen Morgen des 8. September 1980 und wurde am 10. September 1980 in Saas-Fee begraben. Er ruhe im Frieden des Herrn!

Neue Bücher

Therapeutisch orientierter Religionsunterricht

Oskar Randak, *Therapeutisch orientierte Religionspädagogik*, Patmos Verlag, Düsseldorf 1980, 147 S. (Fr. 16.80).

Therapeutisch orientierte Religionspädagogik basiert auf einer 15jährigen Forschungsarbeit des Autors, deren Grundthemen bei über 8000 Schülern in der Diözese Augsburg erprobt wurden. Ausgehend von existentiellen Grundfragen des Menschen nehmen die Grunderfahrungen des Menschen, ausgehend von der Zuwendung, zur Geborgenheit, zur Freiheit und letztlich zur Zuordnung, eine zentrale Stelle ein. Die Berücksichtigung dieser vier Grunderfahrungen und die Situation der Adressaten der Lehre Christi, ihres Entwicklungsalters und ihres Intelligenzalters geben dem Katecheten das gesamtanthropologische Konzept, Grundthemen der Verkündigung, existentielle Fragen, Lernziele, Mittel und theologische Schwerpunkte anzugehen. Religiöses Leben wird hier als wesentlicher Bestandteil der Persönlichkeit angesehen. Selbstwerdung aus dem Religiösen ist damit für jeden Menschen eine Form der Persönlichkeitsentfaltung. Therapeutisch orientierte Religionspädagogik untersucht und verbindet Entwicklungspsychologie, Psychotherapie, Intelligenzforschung, Gewissensentwicklung, Pädagogik, Tiefenpsychologie und Theologie. Therapeutisch orientiert heisst nach Randak theologisch die Heilszeit wirklichsend, psychologisch auf Verhaltensänderung zielend, pädagogisch die Einstellung verfestigend. Diese Sicht löst das Problem der Curriculumforschung aufgrund einer übergreifenden Theorie und erprobten Praxis. Das sehr dicht geschriebene Werk verlangt dem Leser viel ab, dürfte aber weit über den Religionsunterricht hinaus Resonanz haben. *Hannes Vogel*

Puncta Meditationis

Johannes Bours, Joachim Klos, *Bilder der Berufung*. Mit einem Nachwort von Franz Kamphaus, Verlag Herder, Freiburg i. Br., 48 Seiten mit 26 mehrfarbigen und 15 einfarbigen Abbildungen.

Als man im Priesterseminar in Münster in Westfalen die Seminarkapelle neu gestaltete, kam man zu einer gewagten, aber auch interessanten künstlerischen Kombination. Der sakrale Raum stammt aus dem 19. Jahrhundert – historisierende Neoromanik. Durch Jahrzehnte geächtet, erfährt er nun wieder Beachtung, und man darf sagen, er hat seine Qualitäten. Für die

Gestaltung der Glasfenster hat Joachim Klos, ein zeitgenössischer Künstler, den Auftrag erhalten. Seine an Graphiken erinnernden Werke sind thematisch konzipiert und behandeln das für ein Priesterseminar sich aufräugende Thema Berufung. Der Betrachter braucht nicht nur Zeit, sondern auch einen Interpreten, um diese ungewohnten Zeichen zu deuten. Joachim Bours besorgt das in gewohnt intuitiver Art. Seine Deutungen erschliessen nicht nur Kunstwerke, sondern sind «Puncta Meditationis» für vom Herrn Gerufene. *Leo Ettlín*

Heilige gedeutet

Walter Nigg, *Die Antwort der Heiligen*. Wiederbegegnungen mit Franz von Assisi, Martin von Tours und Thomas Morus, Herderbücherei Nr. 758, Verlag Herder, Freiburg i. Br. 1980, 176 Seiten.

Walter Nigg hat zu den Bildbänden aus dem Verlag Herder über die drei genannten Heiligen Essays verfasst. Diese begleitenden Texte zu schönen Kunstbildern tragen nicht so sehr biographischen, sondern deutenden Charakter, indem sie ganz bewusst in unsere Zeit hinein geschrieben sind. So wird aus Martin von Tours ein Kriegsdienstverweigerer, Franz von Assisi der Sieger über das Wohlstandsdenken und Thomas Morus der Politiker mit Gewissen. Diese engagierten Darlegungen erscheinen hier nun gesondert als Taschenbuch, und alle Freunde Walter Niggs dürfen sich herzlich darüber freuen. *Leo Ettlín*

Fortbildungs-Angebote

Grundriss des Glaubens

Termin: 13. Oktober, 10.00–16.00 Uhr.

Ort: Paulus-Akademie, Zürich-Witikon

Kursziel und -inhalte: Einführungstagung in «Grundriss des Glaubens. Katholischer Katechismus». Herausgegeben vom Deutschen Katecheten-Verein. Zugelassen durch die Deutsche Bischofskonferenz (vgl. dazu Robert Füglistner in: SKZ 148 [1980] Nr. 37, S. 547–548).

Referent: Dr. Gabriele Miller (vom Autorenteam).

Auskunft und Anmeldung: IKK-Arbeitsstelle, Hirschemattstrasse 5, 6003 Luzern.

Da wir mit einer grossen Teilnehmerzahl rechnen, ist die *Anmeldung zum Mittagessen* (in der Paulus-Akademie oder in einem von uns reservierten Restaurant) bis Montag, den 29. September 1980, *unbedingt erforderlich*.

Bildmeditation mit Bruder Klaus

Einübung in Meditation

Termin: 20.–24. Oktober 1980

Ort: Chalet Pax Montana, Flüeli-Ranft

Kursziel und -inhalte: Dem Meditationsbild von Bruder Klaus kommt im nächsten Jahr in doppelter Hinsicht grosse Bedeutung zu. Einerseits wird es 1981 als Fastenopfer-Hungertuch verwendet. Andererseits wird es anlässlich der 500-

Jahr-Feier der Friedensvermittlung durch Bruder Klaus neu in den Mittelpunkt gerückt. Der Friede durch Bruder Klaus konnte ja nur aus jener Verinnerlichung und Gottverbundenheit herauswachsen, die im Sachsler Meditationsbild ihren Ausdruck findet. *Ziel* dieser Meditationstage ist

Von der ehemaligen Cluniazenserprioratskirche St-Sulpice ist nur noch die Ostseite erhalten; sie bietet das fast ungestörte Bild einer burgundisch-romanischen Chorgruppe des 12. Jahrhunderts: Querhaus mit Vierungsturm und gestaffelte Apsiden.

Die Mitarbeiter dieser Nummer

P. Niklaus Brantschen SJ, Bildungshaus Bad Schönbrunn, 6311 Edlibach

P. Ambros Eichenberger OP, Leiter des Filmbüros SKFK, Bederstrasse 76, 8002 Zürich

Walter Eigel SMB, Postfach 145, 6000 Luzern 7
Dr. P. Leo Ettlín OSB, Rektor der Kantonsschule, 6060 Sarnen

Herbert Gröger, Rebwiesstrasse 50, 8702 Zollikon

Dr. Alois Gügler, Em. Professor, Gibraltarstrasse 1, 6003 Luzern

Sr. Hermana Hörleinsberger, Missionsschwester vom hl. Petrus Claver, St. Oswaldgasse 17, 6300 Zug

Otto Purtschert, Pfarrer und Regionaldekan, Stauffacherstrasse 1, 8200 Schaffhausen.

Dr. Eduard Vetter, Buchhändler, Helvetierstrasse 4, 4125 Riehen

Hannes Vogel, Schutzengelstrasse 7, 6340 Baar

Schweizerische Kirchenzeitung

Erscheint jeden Donnerstag

Fragen der Theologie und Seelsorge. Amtliches Organ der Bistümer Basel, Chur, St. Gallen, Lausanne-Genf-Freiburg und Sitten

Hauptredaktor

Dr. Rolf Weibel, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27

Mitredaktoren

Prof. DDR. Franz Furger, Obergütschstrasse 14, 6003 Luzern, Telefon 041 - 42 15 27

Dr. Karl Schuler, Bischofsvikar, Hof 19, 7000 Chur, Telefon 081 - 22 23 12

Thomas Braendle, lic. theol., Pfarrer, 9303 Wittenbach, Telefon 071 - 24 62 31

Verlag, Administration, Insetrate

Raeber AG, Frankenstrasse 7–9
Briefadresse: Postfach 1027, 6002 Luzern
Telefon 041 - 23 07 27, Postcheck 60 - 162 01

Abonnementspreise

Jährlich Schweiz: Fr. 57.—; Deutschland, Italien, Österreich: Fr. 68.—; übrige Länder: Fr. 68.— plus zusätzliche Versandgebühren.
Einzelnummer Fr. 1.60 plus Porto

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion. Nicht angeforderte Besprechungsexemplare werden nicht zurückgesandt.

Redaktionsschluss und Schluss der Inseratenannahme: Montag, Morgenpost.

die Erschliessung des Bildes in intensiven Bild- und Textmeditationen. Der Kurs ist vor allem für jene gedacht, die mit dem Meditationsbild in der Pfarrei arbeiten möchten.

Leitung: Pfarrer Karl Heinz Zeiss (zusammen mit Silja Walter Verfasser des Buches «Gesicht im Goldkreis. Bildmeditation mit Bruder Klaus»).

Auskunft und Anmeldung: Margrit Spichtig-Nann, Edisriederstrasse 65, 6072 Sachseln, Telefon 041 - 66 38 57

Einübung in Meditation

Termin: 24.-26. Oktober 1980.

Ort: Chalet Pax Montana, Flüeli-Ranft.

Kursziel und -inhalte: Die Meditation als Weg zu *innerer Ruhe* und *Gottesbegegnung* zu erfahren und offen zu werden für das Anliegen des Meisters der Meditation Bruder Klaus.

Leitung: Br. Leonhard Theler OFMCap, Brig.

Auskunft und Anmeldung: Margrit Spichtig-Nann, Edisriederstrasse 65, 6072 Sachseln, Telefon 041 - 66 38 57.

Meditation mit dem Radbild des hl. Bruder Klaus

Termin: 13.-15. Februar und 20.-22. Februar 1981. (Der Kurs zieht sich über die beiden Wochenenden hin. Nach Rücksprache ist es in

Ausnahmefällen auch erlaubt, nur an einem der beiden Wochenenden teilzunehmen.

Ort: Chalet Pax Montana, Flüeli-Ranft.

Kursziel und -inhalte: Für den hl. Bruder Klaus war Gott eine übermächtige Erfahrungstatsache, eine Wirklichkeit, die alles andere bestimmte und durchwirkte. Etwas von dieser unaussprechlichen Wirklichkeit konnte er im Radbild festhalten und ausdrücken. Dieses Bild eignet sich deshalb sehr gut, in die gleiche Erfahrung hineinzuwachsen, es sensibilisiert gleichsam unser Herz für die liebende Nähe Gottes, wenn wir es in der Meditation aufnehmen und uns von ihm führen lassen.

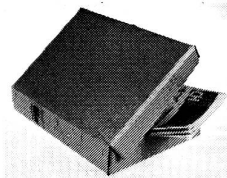
Leitung: P. Peter Wild OSB, Einsiedeln.

Auskunft und Anmeldung: Margrit Spichtig-Nann, Edisriederstrasse 65, 6072 Sachseln, Telefon 041 - 66 38 57.

Pfarrköchin

sucht Stelle in Pfarrhaushalt zum baldmöglichsten Termin.

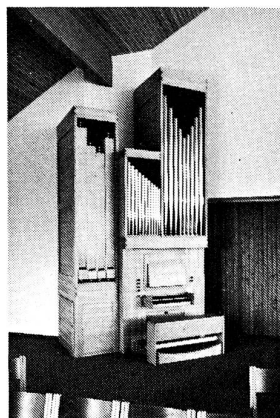
Offerten sind erbeten unter Chiffre Nr. 1217 an die Schweizerische Kirchenzeitung, Postfach 1027, 6002 Luzern.



Archivierung der SKZ

Für die Aufbewahrung der laufenden Nummern der **Schweizerischen Kirchenzeitung** sowie für die vollständigen Jahrgänge offerieren wir Ihnen die praktischen, verbesserten Ableseschachteln mit Jahresetikette. Stückpreis Fr. 4.- (plus Porto).

Raeber AG Postfach 1027 6002 Luzern



Meisterbetrieb

für Kirchenorgeln,
Hausorgeln,
Reparaturen, Reinigungen,
Stimmen und Service
(überall Garantieleistungen)

Orgelbau Hauser 8722 Kaltbrunn

Telefon 055 - 75 24 32
Privat 055 - 86 31 74

Die Behindertenseelsorge des Kantons Zürich sucht einen

Laientheologen

für die Arbeitsbereiche Behindertenkatechese und Hörbehindertenseelsorge. Dieser wird in erster Linie **Seelsorger** sein und muss die hierfür notwendigen Voraussetzungen mitbringen. Spezialkenntnisse könnten befruchtend erworben werden.

Interessenten bietet sich eine selbständige und erfüllende Tätigkeit im Dienste behinderter Kinder, Jugendlicher und Erwachsener.

Eintritt sobald als möglich. Die Anstellungsbedingungen sind diejenigen der römisch-katholischen Zentralkommission des Kantons Zürich.

Wenn Sie sich für diese Tätigkeit interessieren, telefonieren oder schreiben Sie uns: Behindertenseelsorge, Schrenngasse 26, 8003 Zürich, Telefon 01 - 35 11 11 (Montag bis Freitag, jeweils 8-12 und 13-17 Uhr).

IKK INTERDIÖZESANE KATECHETISCHE KOMMISSION IKK

Einführungs-Tagung in «Grundriss des Glaubens»

Katholischer Katechismus

Herausgegeben vom Deutschen Katecheten-Verein.
Zugelassen durch die Deutsche Bischofskonferenz durch

Dr. Gabriele Miller, Rottenburg

vom Autorenteam; bekannt durch sehr viele katechetische Veröffentlichungen und Aktivitäten.

Montag, den **13. Oktober 1980**, 10.00-16.00 Uhr in **Zürich-Witikon, Paulus-Akademie**, Carl-Spitteler-Strasse 38

Da wir mit einer grossen Teilnehmerzahl rechnen, ist die **Anmeldung zum Mittagessen** (in der Paulus-Akademie oder in einem von uns reservierten Restaurant) bis Montag, den 29. September 1980, **unbedingt erforderlich**.

Tagungspreis: Fr. 5.-

Die katholische Pfarrei Kriegstetten sucht vollamtlichen

Laientheologen, evtl. Katecheten

Der Aufgabenbereich umfasst Katechese, Mithilfe in der Pfarreiseelsorge, Liturgie und Predigt, Jugendarbeit u. a.

Je nach Eignung und Neigung können Schwerpunkte gesetzt werden.

Die Anstellungsbedingungen sind den Verhältnissen des Kantons Solothurn angepasst.

Nähere Auskünfte durch Pfarrer Charles Jeannerat, 4566 Kriegstetten, Telefon 065-35 60 10, und durch den Präsidenten der Kirchgemeinde, Herrn Hans Schwaller, Hauptstrasse, 4565 Recherswil, Telefon 065-35 66 10, an den auch die Bewerbungen zu richten sind.

Katholische Kirchgemeinde Sulgen TG

Unser Seelsorger in der Gemeinde Bürglen, welche zur Kirchgemeinde Sulgen gehört, wünscht in den verdienten Ruhestand zu treten.

Für die Wiederbesetzung der verwaisten Stelle suchen wir einen

Pfarrer

Einem älteren Herrn bietet sich auf Wunsch die Möglichkeit, sich auf die rein seelsorgerliche Tätigkeit, ohne Religionsunterricht, auszurichten.

Ein schön gelegenes Pfarrhaus steht zur Verfügung.

Unser Pfarrer steht Ihnen auf Anfrage für weitere Auskünfte gerne zur Verfügung. Telefon 072-42 12 97.

Ihre Bewerbung bitten wir zu richten an die Kath. Kirchenvorsteherschaft Sulgen z. Hd. Herrn Hugo Sauter, Präsident Blumenweg 5, 8583 Sulgen



KEEL & CO. AG Weine

9428 Walzenhausen
Telefon 071 - 44 14 15
Verlangen Sie unverbindlich
eine kleine Gratisprobe!



Neu eingetroffen

Ganzjahres- Anzüge

auserlesene Dessins, feinste
Qualität und Verarbeitung ab
Fr. 378.—

ROOS

Herrenbekleidung

Frankenstrasse 9, 6003 Luzern
Telefon 041-23 37 88



Rauchfreie

Opferlichte

in roten oder farblosen Kunststoffbechern können Sie jetzt vorteilhafter bei uns beziehen.

Keine fragwürdigen Kaufverpflichtungen.
Franko Station bereits ab 1000 Lichte.

Verlangen Sie Muster und Offerte!

HERZOG AG
6210 Sursee, Tel. 045 / 2110 38

63000

A. Z. 6002 LUZERN

00247023

PFAMMATTER JOSEF DR.

PRIESTERSEM. ST. L

7000 CHUR

38/18.9.80



Ein Aufenthalt in LONDON?

Vergessen Sie bitte nicht, dass die KATHOLISCHE SCHWEIZERMISSION in LONDON allen Landsleuten, seien sie nun für längere oder kürzere Zeit in England, bereitwillig Rat und Hilfe anbietet. Sie ist in der Nähe des Parlamentsgebäudes (ca. 5-7 Minuten zu Fuss).

Eine schicke Kapelle lädt zum Gottesdienst ein:
sonntags um 11.30 und 18.50 Uhr, samstags um 18.00 Uhr, werktags um 13.00 Uhr.

SWISS CATHOLIC MISSION

48, Great Peter Street Tel. 01-222 2895
London SW1P 2 HA Paul Bossard, Kaplan